

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 124.

Dienstag, den 30. Mai 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Unglücksraben.

Es war in den Tagen des Sozialistengesetzes, als Ludwig Bamberger, der zu den geschicktesten Liberalen gehörte, nach einer sozialdemokratischen Reichstagsrede in den neidischen Stoßfeuer ausbrach: Die haben noch den Glauben! Bamberger war kein ideologischer Wolkenwandler und wußte recht gut, daß der Glaube allein nicht die Schlachten entscheidet, aber er wußte auch, daß es keinen sicheren Vorboden der Niederlage gibt, als wenn der Glaube an den Sieg dahinschwindet, daß eine Sache, die sich selbst verloren gibt, eben dadurch bekundet, daß sie tatsächlich verloren ist. Deshalb darf man es mit einiger Genugtuung begrüßen, wie Mehring in der „Neuen Zeit“ ausführt, daß im bürgerlichen Lager die Stimmen sich mehren, die offen bekennen, daß sie den Glauben nicht mehr haben, die jeden ernsthaften Versuch, gegen die heranwogende rote Flut noch einen Damm aufzuwerfen, nur mit Hohn und Spott begrüßen, die ehrlich ihren intellektuellen und moralischen Bankerott bekunden, indem sie einen letzten Weg der Rettung suchen, unter der Parole jenes französischen Königs in der Bartholomäusnacht: Töte, töte! Das Gekrächz solcher Unglücksraben illustriert aufs trefflichste das heuchlerische Getue, womit sich die Regierung und die bürgerlichen Parteien in ihrer Masse noch zu drapieren suchen, als seien sie im Bewußtsein einer gerechten Sache ihres Sieges sicher.

Als ein solcher Unglücksrabe produziert sich der alte Scharfmacher Bueck im „Tag“ des Herrn Scherl, indem er alle noch so schwachmühtigen Veruche der Regierung, mildern und vermittelnd in den Kampf zwischen Kapital und Arbeit einzugreifen, als gemeinefährlichen Verrat denunziert und an seinem Teile verlangt, daß die Organisationen der Unternehmer ihre ganze Kraft zusammenrassen und erbarmungslos die proletarischen Gewerkschaften niederzukämpfen sollen bis zur gänzlichen Vernichtung. Was danach kommen würde, kümmert den biederen Gesellschaftsretter nicht, ebensowenig wie ihn die Frage kümmert, weshalb sein Rezept, wenn es überhaupt ausführbar wäre, denn nicht längst ausgeführt worden ist. Er hat eben den Glauben verloren an die Existenzfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft, und er weiß kein Mittel mehr, sie aufrechtzuerhalten, als groteske Verzweiflungstreiche, an deren Gelingen kein Mensch glaubt, der noch im Besitz seiner Sinne ist.

Krächt Herr Bueck im „Tag“ über die dürftigen Anläufe zur Sozialreform, mit denen in seinen Augen die Ara Bethmann frevelt, so krächzt ein anderer Unglücksrabe, ein sicherer Gymnasialdirektor Prahl, in den „Preussischen Jahrbüchern“ über die famose „Jugendpflege“, durch die das Vaterland gerettet werden soll. Herr Prahl haßt die Sozialdemokratie nicht minder als Herr Bueck sie haßt; feierlich erklärt er, daß wer der Sozialdemokratie unmittelbar oder mittelbar, sei es auch nur durch Lässigkeit Vorschub leiste, ein Verbrechen an seinem Vaterland und an seinem Volke begehe. Aber er hat den Glauben nicht mehr, daß die Errungenschaften der Kultur vor einer greuellosen Verwüstung gerettet werden können, und er gesteht wehmütig: „Das sozialdemokratische Unkraut wuchert kräftiger, als der staatsbehaltende Weizen wachsen kann.“

Es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, wie Herr Prahl diese melancholische Auffassung begründet. An der Vinsenwahrheit, daß die Zukunft habe, wer die Schule habe, findet er einen besonderen Haken. Er meint, das bloße Wissen verbürgt noch keineswegs die Gesinnung, oder wie er sich in seiner drastischen Weise ausdrückt: „Die größten Gauner und Spitzbuben sind im Strafgesetzbuch am besten zu Hause, und die jedem Richter bekannten Kriminalstudenten besuchen die Gerichtsverhandlungen wahrscheinlich nur, um sich zu veredeln. Wenn Wissen des Guten auch zugleich Willen des Rechten wäre, so brauchten wir ja keine Gefängnisse und Zuchthäuser, denn bekanntlich lernen alle Menschen bei allen Religionsgemeinschaften im Religionsunterricht, was gut und was recht ist.“ Herr Prahl findet, daß der Schrei nach „Jugendpflege“, nach „staatsbürgerlicher Erziehung“ nur der „Angst vor der Sozialdemokratie“ entspringe, aber deshalb noch lange kein Heilmittel gegen die Sozialdemokratie sei. Ein Verbringen von Kenntnissen sei niemals Erziehung, und ein Unterricht in der Bürgerkunde sei noch keine Erziehung zum Staatsbürger. Wer die Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers kenne, brauche an sich deshalb noch lange nicht die Absicht zu haben, auch die Pflichten eines solchen auf sich zu nehmen; Erziehung zum Staatsbürger könne aber doch nur bedeuten, in den jungen Seelen die Gesinnung heranzubilden, daß sie in der bestehenden Staatsordnung ihre Rechte als Bürger ebenso wahrnehmen, wie ihre Pflichten gern und eifrig erfüllen, weil sie

überzeugt davon sind: So ist es recht und richtig und notwendig.

Damit sind die Schmerzen des Herrn Prahl aber noch nicht erschöpft. Er fragt mit einer gewissen sittlichen Empörung, die jeder billig Denkende teilen wird: Tut die Schule etwa nicht jetzt schon genug in der patriotischen Verblöding der Jugend? Und er antwortet: „Das hohe Lied vom Vaterland, seiner Größe und Schönheit, die Treue gegen den Herrscher und sein Haus, das Lob der Helden des Geistes und der Tat, sie klingen wieder und wieder in allen Stunden vornehmlich des deutschen, des geschichtlichen und erdkundlichen Unterrichtes. Und man sehe doch die Lesebücher der Schulen an, ihre Lieder- und Gesichtsblätter, und man wird erkennen, wie stark neben anderen Gesichtspunkten bei ihrer Entstehung gerade der patriotische mitgewirkt hat. Derselbe Grundlag wird durchgeführt bei Anlage von Schülerbibliotheken. Und bei der Auswahl des freien Leseleses werden solche Werke in erster Linie herangezogen und bevorzugt, durch die in den bildsamen Seelen das patriotische Gefühl an Ausdehnung und Tiefe gewinnt. . . . Die deutsche und für die Preußen die preussische Geschichte stehen heute wirklich im Vordergrund und Mittelpunkt des ganzen Unterrichtes. . . . Und wo das Wort verjagt, da reden Bülsten und Bilder ihre eindringliche, unvergeßliche Sprache.“ Herr Prahl meint nun, wenn diese gründliche Einseitigkeit mit Patriotismus die Schüler doch nicht gegen die dreimal vermalte Sozialdemokratie immun mache, so würden ein paar Stunden, die noch an die „staatsbürgerliche Erziehung“ verwandt würden, den Kohl auch nicht fett machen. „Ein einziges Steuergezet, das als Unrecht empfunden wird, und staatsbürgerliche Arbeit von Jahren ist mit einem Schlage vernichtet, und Tausende von Verbitterten gehen mit fliegender Fahne zur Sozialdemokratie über.“

Und noch ein dritter Nummer nagt am Herzen dieses patriotischen Schulmanns. Ist an den Schülern schon Hopfen und Malz verloren, so trau der Teufel den Lehrern! „Tatsache ist ja, daß besonders unter den Volksschullehrern des Westens die jungen Elemente recht stark radikal und, wie die Bremer, zum Teil offen ins Lager der Sozialdemokratie übergegangen sind oder in Sachsen stark mit ihr liebäugeln. . . . Fast in dieselbe Kerbe schlägt es, wenn in einer kleinen Stadt die gesamten Volksschullehrer für den Wahlsond eine sehr linksstehenden Partei unter sich eine Sammlung veranstalten und ostentativ das Ergebnis veröffentlichen.“ Solchen Elementen die „staatsbürgerliche Erziehung“ der Jugend anzuvertrauen, streift nach Herrn Prahl offenbar schon an Hochverrat.

Und selbst unter den preussischen Oberlehrern gärt es. Sie wollen in ihrem Direktor nicht mehr ihren Vorgesetzten anerkennen, sondern so eine Art Primus inter pares. Vor diesem „schönen Töhuwabohu“ graut Herrn Prahl. Woher kommt es, daß zahlreiche Oberlehrer „des zerfetzenden demokratischen Geistes voll“ sind, der keine Unterordnung ertragen kann? „Die meisten stammen aus Familien ohne Tradition. Aus kleinen Verhältnissen sind sie in die Höhe gekommen und haben sich selbst durch eigene Tüchtigkeit hineingearbeitet in eine ganz neue Sphäre.“ Und deshalb sind sie zum großen Teil vom demokratischen Geiste infiziert.

So hat Herr Prahl den Glauben verloren, ebenso wie Herr Bueck. Freilich hat er auch, wie dieser, noch ein allerletztes Rettungsmittel in der Tasche, ein ungleich harmloseres, aber deshalb nicht wirksameres. Er will von der „Drillanstalt“ und „banaußischen Presse“, zu der die Angst vor der Sozialdemokratie die Schulen gemacht hat, „mit ihrem Raschen und Nippen an gerade mündgerechten Dingen“ wieder zur „alten Gelehrtenschule“ zurück, die ehemals die Marx und Lassalle erzogen hat. Vielleicht hat Herr Prahl an diese beiden Frühlinge des humanistischen Gymnasiums gedacht, als er sich zu der „schmerzlichen Operation“ bereit erklärte, „das Griechische zu opfern“, denn die Erstlingsarbeiten der gefährlichen Umstürzler handelten bekanntlich über griechische Philosophie. Aber gleichwohl zeigt ihr Beispiel, daß die „alte Gelehrtenschule“ der bürgerlichen Gesellschaft noch ganz anders aufzuspielen vermag als die banaußische Presse und die patriotische Drillanstalt.

Am allgemeinen jedoch können wir Herrn Prahl nur zustimmen, wenn er seine rhetorische Schlussfrage, ob er zu schwarz sehe, selbst mit einem entschiedenen Nein beantwortet. Die Unglücksrabens der bürgerlichen Gesellschaft sehen nur trostlose Wirklichkeit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

In einer Sitzung, die geradezu ungeheuerliche Ansprüche an die Nervenkraft aller Teilnehmer stellte, nahm der

Reichstag am Montag die Spezialberatung der Reichsversicherungsordnung vor. Mit Ach und Krach hat sich die Mehrheit dazu verstanden, zwei Verbesserungen zu beantragen, nämlich die Herabsetzung der Höchstgrenze für die Krankenversicherung von 2000 auf 2500 Mark und die Herabsetzung der Mindestgrenze für den Empfang der Altersrente von 70 auf 65 Jahre, eine Herabsetzung, die jedoch erst im Jahre des Heils 1915 in Kraft treten soll. Aber umsonst ist bloß der Tod und wenn der famose Arbeitsblock mit der einen Hand gibt, so nimmt er mit der anderen Hand umso mehr. Was den Privatbeamten, Handlungsgehilfen und Altersrentnern knapp genug zugebilligt wird, das wird den ländlichen Wöchnerinnen abgezwackt. Der Besuch der Dresdener Hygieneausstellung scheint recht erfolglos vorübergegangen zu sein. Umso nachhaltiger machten sich die Folgen des Frühstücks und des reichlichen Abendbrots geltend, das tags zuvor auf Unkosten der Stadt Dresden konsumiert worden war. Die Mehrheit befand sich in einem Mittelstadium von Lärm- und Unstimmigkeit. Namentlich während der Reden des fortschrittlichen Landmannes Segler führte die Rechte einen wahren Höllenspektakel auf, obwohl Pauli-Potsdam, der schließlich, diesmal aber im Glanz einer weißen Dornweste prunkende Tischlermeister aus Potsdam Stein und Bein schwor, daß die Rechte niemals gegnerische Redner höre. Daß diese Mehrheit bei der dritten Lesung nicht anders handelte, als bei der zweiten, war zu erwarten. Sie stimmte alle Anträge nieder. In der Frage der Ausdehnung der Krankenversicherung erhielt sie sogar Zuzug von Dr. Mugdan, der hierbei den engherzigsten ärztlichen Standespartikularismus zeigte. Dagegen trat Mugdan in der Wöchnerinnenfrage entschieden der Mehrheit entgegen. Aber seine Worte waren ebenso vergebens, wie die Ausführung Seglers, die Darlegungen Davids und Südekums und unseres Hebeles von prächtiger Leidenschaft getragene Rede. Immerhin hatte die Mehrheit so viel Schamgefühl, daß nur seine Erzählung, der Geheimrat und Landwirt im Nebenberuf, der eisenhörnige Freiherr v. Gamp und der Kleinkrauter aus Bayern Srl so etwas wie Rechtfertigungsworte zu stammeln wagten, während die Ausführungen des steifnackigen Zentrumsbayern Helm immerhin etwas wie Verlegenheit über die unqualifizierbare Haltung seiner Partei atmeten.

Am Dienstag Fortsetzung.

Finanzreformvorschlag.

Die Handelskammer Sagan führt in der Einleitung ihres Jahresberichtes für 1910 aus: „Verkürzung der Arbeitszeit, Entlassung von Arbeitern, Einschränkung der Produktion bis zu 15 Proz. sind Erscheinungen, die seit Jahren nicht vorgekommen sind. Die Gründe hierzu liegen in der geschwächten Kaufkraft der heimischen Bevölkerung, eine Folge der erhöhten Kosten für Lebenshaltung. Die Teuerung aller Lebensmittel hat unsere hochschulzöllnerische Agrarpolitik hervorgerufen. Der größte Teil des kaufenden Publikums muß zunächst mit der Befriedigung der notwendigsten Existenzbedürfnisse rechnen. Bei der herrschenden Lebensmittelteuerung bleiben Mittel für einen selbst bescheidenen Luxus nicht übrig.“

Zur Reichsversicherungsordnung.

Aus industriellen Kreisen wird der „Post“ geschrieben, nach zuverlässigen Nachrichten aus parlamentarischen Kreisen solle die Reichsversicherungsordnung in der dritten Lesung nun doch noch in zwei Beziehungen geändert werden und zwar, was kaum noch überraschen kann, zumungunsten der Industrie. Die „Post“ weist dann auf die Herabsetzung der Versicherungsgrenze von 2000 auf 2500 Mark und auf die Herabsetzung der Altersgrenze hin, die angeblich von 1915 ab eintreten soll. Beide Anträge seien auf das Konto der nationalliberalen Partei zu legen; das besage bei unseren parlamentarischen Verhältnissen in reines Deutsch übersezt: 1915 wird die Altersgrenze heruntergesetzt; denn der neue Reichstag werde natürlich keinen Moment zaudern, der gehorsame Testamentsvollstrecker seines Vorgängers zu sein.

Voller Grimm heißt es in der „Post“-Zuschrift: „Bisher wurde immer laut verkündet, daß mit der Schaffung der Reichsversicherungsordnung ein gewisser Stillstand in der sozialen Fürsorge eintreten solle: jetzt, kurz vor deren Verabschiedung, verkündet man dieses Dogma nicht nur schnell, sondern verkündet in der R. V. D. selbst, daß die Schraube 1915 lustig wieder weiter gedreht werden wird.“ Daß bei Annahme dieser beiden Anträge „wieder einmal die Industrie die Leidtragende ist“, sei für die Väter der Anträge belanglos. Als einzige Hoffnung für die Industrie bleibe die Verwirklichung der wiederholt feierlich von der Reichsregierung abgegebenen Erklärung, daß eine Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre unannehmbar sein würde, auch auf die Gefahr hin, daß dann die ganze R. V. D. scheitere.

„Sollte auch jetzt die Regierung wieder einmal ihr „unannehmbar“ in ein freundliches „annehmbar“ verwandeln, so kann es nicht ausbleiben, daß nicht nur in den Kreisen der Industrie, sondern auch in den breitesten Schichten der Bevölkerung jedes Vertrauen zu den Leitern unserer Wirtschaftspolitik schwinden muß. . . Die Nationalliberalen aber, bei denen sich die Industrie für diese neuen Lasten zu bedanken haben wird, können sich nicht wundern, wenn bei den neuen Wahlen in ihnen Vertreter der industriellen Interessen nicht mehr gesehen werden können — und danach gehandelt wird.“

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Montag in zweiter und dritter Lesung die Gesetzentwürfe über die Entlastung des Oberverwaltungsgerichts und über die Losgesellschäften gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen an. Ferner gelangte ein Zentrumsantrag über die Übertragung des Rechts zur Auffindung und Gewinnung von Steinkohlen an andere Personen zur Annahme. Im übrigen wurden nur Petitionen erledigt. Am Dienstag wird die dritte Lesung der Sekundärbahn-Vorlage vorgenommen werden.

Der triumphierende Liberalismus . . .

In ihrem Rückblick auf die innere Politik der Woche führt die „Kreuzzeitung“ am Sonntag aus, den Liberalen hänge der Himmel voller Geigen. Die beiden Reichstagsreden des Reichskanzlers zur elsass-lothringischen Verfassungsfrage hätten alle Liberalen in einen wahren Freudentaumel versetzt. Erst der überraschende Sieg bei dem Feuerbestattungsgeetze, dann der noch weit größere Erfolg mit den demokratischen Verbesserungen der elsass-lothringischen Entwürfe, und nun gar die beiden Kanzlerreden: das sei selbst für liberale Mannesgeister viel Heil auf einmal. Aber sie müßten es zu ertragen; sie richteten sich darauf für die Zukunft ein. Wer die Sehnsucht der Liberalen kenne, die Konservativen „kaltgestellt“ zu sehen und deren Platz einzunehmen, werde die hoffnungsvolle Stimmung, die jetzt die gesamte Linke ergriffen habe, verstehen und würdigen. Es sei ja stets das heftigste Bemühen der Linken gewesen, die Regierung von den Konservativen abzuwickeln. Dazu sollte ihnen die Blockpolitik mit der obligaten Ausschaltung des Zentrums dienen, und diesem Ziel glauben sie nun durch des Kanzlers „Bekanntnis als Mann des Fortschritts“ näher gekommen zu sein. Rauben wir ihnen diesen Glauben nicht! Das junge Glück des Liberalismus ist teuer genug erkauft. Denn um es zu erringen, mußten sie — es ist gar nicht auszuwenden — mit dem Zentrum Hand in Hand gehen. Das war ein Opfer, das die Zentrumsparlei gar nicht hoch genug schätzen kann. Sie weiß ja selbst, was für bittere Urteile nicht nur sie selbst von den Liberalen hören mußte, sondern hat auch wahrnehmen können, in welchem Maße der furor protestanticus gegen die Konservativen entfesselt wurde, weil diese „die Schamlosigkeit“ so weit trieben, mit dem Zentrum eine Mehrheit zu bilden, obwohl die Liberalen sich daraus ausschalteten.“ Auch mit den Sozialdemokraten habe der Gesamliberalismus in dem „neuen Block“ zusammengefaßt. Das sei aber nichts Neues, „das tut er ja im badischen Musterlande längst.“ In der gesamten linksstehenden Presse werde über den „schweren Schlag“, der die Konservativen getroffen habe, hell aufgejodelt. Und überall begegne man der triumphierenden Bemerkung, die Konservativen befänden sich in einer nicht gerade glänzenden Isolierung. „Diese Isolierung aber war freiwillig und kann unserer Partei nicht zur Unehre gereichen. Im Gegenteil.“ In der Bevölkerung „wenigstens“ werde die Tatsache, daß die konservative Partei selbst unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Fahne hochgehalten habe, „ohne jeden Zweifel“ „volles Verständnis“ finden. „Und die Fabel vom schwarz-blauen Block dürfte nun endgültig zerföhrt sein.“

Der gequälte „Kreuzzeitungs“-John verrät deutlich genug, daß sich am konservativen Himmel drohendes Wettergewölk zusammenballt, in dem sich rächende Blitze gegen Bethmann-Hollweg vorbereiten.

Das „Leichenverbrennungsgesetz“.

Die „Germania“ klagt, leider hätten die ohne Entschuldigung fehlenden Mitglieder des Zentrums und der polnischen Fraktion — die selbstverständlich von der „Germania“ namentlich angeführt werden — das Zustandekommen des „Leichenverbrennungsgesetzes“ verschuldet. „Wären nur noch 2 Zentrumsleute oder 2 Polen mehr zur Stelle gewesen, so würde die Vorlage gefallen sein, da Stimmengleichheit der Ablehnung gleich gilt. So gestaltet sich dieser Auszug aus den Abstimmungslisten, den wir hier auf einseitigen Wunsch veröffentlichen, zu einer schweren Anklage gegen die Abgeordneten, die ohne Entschuldigung fehlten. Es wird daher . . . nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der katholischen Wähler sein, von den Abgeordneten Aufklärung über ihr Verhalten bei der Abstimmung über das Leichenverbrennungsgesetz zu fordern.“

Reichstagsfahrt nach Dresden.

Der Rat der Stadt Dresden hatte an den Bundesrat und an den Reichstag eine Einladung zum Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung ergehen lassen. Dieser Einladung sind 150 Reichstagsabgeordnete gefolgt, darunter allein 52 Mann vom Zentrum. Die Mitglieder des Bundesrats waren ferngeblieben. Die sozialdemokratische Fraktion hatte die Einladung einmütig abgelehnt, besonders auch deshalb, weil die Leitung dieser Ausstellung die von der Generalkommission der Gewerkschaften beabsichtigte Heimatpreis-Ausstellung vereitelt hat.

Zur reichsländischen Verfassungsreform.

In ihrem Rückblick vom 28. Mai spricht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von der gedulbigen und langwierigen Arbeit an der elsass-lothringischen Verfassungsreform, durch die schließlich eine statliche Mehrheit für die Vorlage gewonnen worden sei. Es sei bedauert worden, daß bei diesem Gesetze nicht eine geschlossene Haltung des Reichstages hätte erreicht werden können; dies Bedauern werde auch von der Regierung geteilt. Der Reichskanzler habe dabei seine „Achtung vor der ersten Überzeugung ausgesprochen, von der der Widerspruch der konservativen

Seite geleitet war und die sich auch in der sachlichen Form ihrer Opposition ausdrückte.“ In allen Stadien der Beratung sei für den Reichskanzler maßgebend gewesen, daß die Grundzüge und der wesentliche Inhalt des Werkes unberührt blieben. Das sei geschehen, und es sei auch nicht zu verkennen, daß die Vorlage im Laufe der Verhandlungen in mehreren Punkten verbessert worden sei. Dahin sei auch die Einführung von Bundesratsstimmen zu rechnen, die Bismarck schon 1879 als ein künftiges wichtiges Mittel der innerlichen Angleichung Elsaß-Lothringens an Reich bezeichnet habe. „Wir glauben daher, daß im ganzen so ein Gesetz zustande gekommen ist, das die Verhältnisse der Reichslande auf eine gesunde Basis stellt und geeignet ist, ihre Verschmelzung mit dem Reiche zu fördern.“ Sache der Elsaß-Lothringer werde es nun sein, die gegebene Form mit Leben auszufüllen.

In ihren Schlussätzen bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ noch: „Auch war es eine neue Erscheinung, daß bei dieser wichtigen nationalen Aufgabe die sozialdemokratische Partei positive Mitarbeit geleistet hat.“ Der „Vorwärts“ bemühe sich aber heute bereits, den Eifer derjenigen zu dämpfen, die aus der zukünftigen Haltung der Sozialdemokratie weitgehende Folgerungen ziehen könnten.“

Eine Mahnung zur „Vorsicht“.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ beklagen „wieder ernstlich“, daß die Industrie im Parlament „so schwach und einseitig“ vertreten sei. Es könne dies nur aufs neue dazu mahnen, bei den nächsten Wahlen bei der Unterstützung der Kandidaten sehr vorsichtig zu sein. „Die Erfahrung, die die deutsche Industrie in den letzten zehn Jahren durch die fast einseitige Festslegung für eine politische Partei gemacht hat, reden eine zu deutliche Sprache, um nicht die ernsteste Beachtung zu finden.“

Entrüstet werden die Nationalliberalen antworten: „Aber meine Herren, wir arbeiten doch nur für Sie!“

Frankreich.

Die Manifestation der Kommune. Alljährlich seit 40 Jahren pilgert die Pariser Arbeiterschaft zum Vercors, dem Friedhof der Reichen, wo die letzten Opfer des Straßenkampfes fielen, zur „Mauer der Föderierten“, wo die Namenlosen wie Hunde verscharrt wurden. In diesem Jahre, wie damals, fiel der 28. Mai auf einen heißen Sonntag. Doch die Frühlingssonne beschien nicht das letzte Köcheln eines Verzweiflungskampfes, sie beleuchtete eine wogende Masse, die hinter den Fahnen und Kränzen ihrer Organisationen friedlich und siegesicher einherschritt. Der Zug mochte wohl 25 000 bis 30 000 Menschen umfassen. Voran schritt ein Musikkorps, das dem Zuge mit schmetternden Fanfaren den Weg öffnete. Für die Polizei war das eine kleine Überraschung. Sie mußte nicht, was sie bei einem so kühnen Unterfangen tun sollte, und da sie keine Ordonnanz hatte, tat sie nichts. Herr Lepine, der berüchtigte Polizeipräsident, der den Unfall vom vorigen Sonntag auf dem Gewissen hat, ließ sich nicht sehen, und so verlief die Manifestation ohne besondere Zwischenfälle. Genosse Vaillant, der ehemalige Unterrichtsminister der Kommune, konnte sogar etwa 10 Minuten vor der Mauer reden, ohne mehr als zweimal von einem Polizeikommissar unterbrochen zu werden. Als er jedoch sagte, daß auch heute noch „die da“ (die Gardisten und Schutzeute) auf ein Zeichen von Lepine auf uns schießen würden — führte man den alten Kämpfer gewaltsam weg. Und dann folgte stundenlang, durch polizeiliche Absperrungen verlangsamt, der Vorbeimarsch vor der Mauer, die sich mit roten Kränzen schmückte. Entblößten Hauptes schritten sie vorbei, Junge und Alte, und immer wieder erscholl der rächende Ruf: „Vive la Commune!“ — während von fern die brausenden Klänge der „Internationale“ herüberwehten, wo die ungeduldigen Massen des Augenblicks harrten, die toten Kämpfer der Kommune zu grüßen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 30. Mai.

Achtung, Tapezierer! Die Tapeziererhilfen Lübecks befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Ausstand. Zuzug nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Achtung, Maler! Über die Werkstellen Harqus Dirks u. Meier, Westphal und Grabau in Travemünde ist die Sperre wegen Nichtanerkennung des Tarifes verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Den schädigsten „Liberalismus“ trägt wieder einmal die Lübecker „Eisenbahnzeitung“ während der gegenwärtigen Beratung der Reichsversicherungsordnung im Deutschen Reichstage zur Schau. Während wenigstens in den letzten Tagen auch die freisinnigen Parlamentarier einige scharfe Worte gegen den Witzwen- und Waisenspiegel fanden, der geplant ist, lobt die „Eisenbahnzeitung“ andauernd die Volksehrwürdigen und unterstreicht deren Ausführungen durch blöde und öde sogenannte Stimmungsbilder, die jedem wirklich liberalen Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben müssen. Sogar das nationalliberale Amtsblatt, das ausgesprochene Organ der hiesigen Schamrötmacher, sieht vorteilhaft ab von diesem „altangesehenen“ Papier, das vorgibt liberale Anschauungen zu vertreten, in Wirklichkeit jedoch nur als Schleppentrieger der Junker und Schwarzen fungiert. Glaubte man am Ende an der Obertrave, daß politische Charakterlosigkeit ein wirksames Mittel gegen Abonnentenschwindsucht ist? Da wird man sich sehr irren.

Ein Gebührentarif für den evangelisch-lutherischen Konfirmandenunterricht wird heute im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Die Gebühr wird danach nach dem gesamten Einkommen der Eltern des Konfirmanden oder, wenn dieser selbständig veranlagt ist, nach dessen Einkommen berechnet. Sie beträgt bei einem Einkommen von über 2000—2500 Mk. 3 Mk., 2500—3000 Mk. 5 Mk., 3000—4500 Mk. 10 Mk., 4500—7500 Mk. 20 Mk., 7500—10 000 Mk. 30 Mk., über 10 000 Mk. 50 Mk. Bei einem Einkommen von 2000 Mk. und darunter wird eine Gebühr nicht erhoben. Werden mehrere Kinder einer Familie gleichzeitig konfirmiert, so ist für zwei Kinder der anderthalbfache, für drei Kinder der dreifache Gebührentariff zu entrichten. Die Erhebung der Gebühr findet auch statt für Kinder, die den hiesigen Konfirmandenunterricht besuchen, ohne hier konfirmiert zu werden, sowie für solche, die hier konfirmiert werden, ohne den hiesigen Konfirmandenunterricht besucht zu haben. — Wer keine Kinder nicht konfirmieren läßt, braucht selbstverständlich auch keine Gebühr zu zahlen.

Die Zusammenkunft der Senate der drei Hansestädte hat in diesem Jahre, und zwar am 27. Mai, in Bremen stattgefunden. Es kamen aus Hamburg 17 Herren mit dem Bürgermeister Dr. Fredrich und D. Dr. Burckhard, aus Lübeck 12 Herren mit Bürgermeister Eschenburg an der Spitze. Zunächst erfolgte die Fahrt zum Ratscafé, in dessen Festsaal ein Frühstück gegeben wurde. Dann führten die Teilnehmer zum Industriehafen, um dort die fertigen und projektierten Hafengebäude, sowie die Norddeutsche Hütte zu besichtigen. Nach der Rückfahrt zur Stadt, die um 2½ Uhr angetreten wurde, folgte eine Besichtigung des zur Wiedereröffnung fertiggestellten Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde unter Führung des Direktors Prof. Schauinsland. Nachher wurde wieder getaselt.

Das diesjährige Anhebungsgeschäft für den Anhebungsbetrag der freien und Hansestadt Lübeck wird in der Zeit vom 9. bis 14. Juni d. J. in Lübeck, Restaurant Pöckenhof (Vorstadt St. Gertrud), stattfinden. Alle Militärpflichtigen, die sich vor der Obererbschaftskommission zu stellen haben, werden aufgefordert, zu dem Zeitpunkt, der ihnen durch Stellungsbefehl bekannt gegeben ist, pünktlich zu erscheinen und ihren Lösungsbefehl und Stellungsbefehl mitzubringen. Es empfiehlt sich, daß Militärpflichtige mit fehlerhaften Augen hierüber ein ärztliches Attest vorlegen. Die beim Musterungsgeschäft vorgelegten Atteste sind wieder mitzubringen. Lübeckische Staatsangehörige, welche Anspruch darauf erheben, hier in Lübeck zu dienen, ihre Staatsangehörigkeit der Erbschaftskommission aber noch nicht nachgewiesen haben, haben sich, mit genügendem Ausweis versehen, spätestens bis zum 6. Juni d. J. im Geschäftszimmer der Erbschaftskommission zu melden. Später angebrachte Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden. Falls ein Militärpflichtiger bis zum 2. Juni 1911 nicht im Besitze eines Stellungsbefehls ist, hat er sich am darauffolgenden Tage im Geschäftszimmer der Erbschaftskommission, Schüsselbuden 16, 2. Etage, Zimmer Nr. 2, zur Empfangnahme eines solchen zu melden. Bei schriftlicher Meldung ist stets der Lösungsbefehl beizubringen. Militärpflichtige, welche der Aufforderung, sich vor der Obererbschaftskommission zu stellen, ohne genügenden Grund keine Folge leisten, oder beim Aufruf ihrer Namen im Musterungsraum nicht anwesend sind, können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßnahmen zur sofortigen Bestimmung gehalten werden, sondern unterliegen auch den im § 26, 7 der Wehrordnung angedrohten Strafen und den weiteren daselbst namhaft gemachten Folgen der Nichtbestellung.

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei e. G. m. b. H. hielt gestern ihre Generalversammlung ab, in welcher der Geschäftsbericht für das 1. Quartal d. J. erstattet wurde. Aus dem vom Genossen H. Bape erstatteten Bericht ist zu entnehmen, daß sich der Umsatz in Anbetracht der billigeren Getreide- und Mehlpreise in ungefährer gleicher Höhe gegen das Vorjahr gehalten hat. Derselbe betrug 246 946,88 Mk., für Waren wurden 159 779,41 Mk. verausgabt, die Betriebskosten und Prozente an die Mitglieder betragen 79 343,72 Mk.; es verbleibt ein Reingewinn von 7823,75 Mk. Der Mehlverbrauch betrug 6344 Sack. Vermahlen wurden in der eigenen Mühle rund 5100 Sack Getreide. Spargelbeer wurden im 1. Quartal 43 407,29 belegt, erhoben 16 716,69 Mk., sodas sich das Spargelkonto um 26 690,60 Mk. erhöht hat. Ein Antrag von verschiedenen Genossen, die Prozente an die Brothändler von 15 auf 17 Proz. zu erhöhen, wurde abgelehnt. Ein Antrag des Vorstandes und Aufsichtsrates, die Prozente von 15 auf 16 zu erhöhen, wurde, trotzdem diese beiden Körperschaften ihren Antrag mit Nachdruck vertraten, resp. der Versammlung denselben zur Annahme empfahlen, infolge mancher sehr ungeschickter und unholbarer Redewendungen, die verschiedene Brothändler zur Begründung anführten, gleichfalls abgelehnt, sodas der bisherige Prozentsatz von 15 Proz. bestehen bleibt.

Die Geldschrankdiebe, welche der Getreidehandlung von Beckelhoff an der Untertrave in der Nacht zum Sonntag einen Besuch abstatteten und gleich den ganzen Geldschrank mitnahmen, sind bisher noch nicht erwischt.

Ein Einbruch wurde in der Nacht zum Sonntag in der Wäscherei von Kröger, Augustenstraße, verübt. Der Dieb, der mehrere Kulte erbrach und die Kontrollkasse zertrümmerte, erbeutete nur etwa 5 Mk. Wechselgeld.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Schriftföher E., der sich am Sonnabend in selbstmörderischer Absicht durch einen Revolverbeschuss in den Unterleib schwer verwundete.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 29. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 15; morgens 10 Uhr: Wasser 19, Luft 19; mittags 12 Uhr: Wasser 18, Luft 20; abends 6 Uhr: Wasser 20, Luft 18½ Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 500 männliche und 350 weibliche Personen (inkl. 1 Kl. mit 20 Schülern).

Stadtheater. Man schreibt uns: Der abwechselungreiche Spielplan bringt morgen Charl. Birch-Pfeiffer's älteres, jedoch hier stets gern gesehenes Schauspiel: „Die Waite aus Lodo“, die dankbaren Rollen der Jane Opal und des Lord Rochester werden von Clara Bracco und Hans Schädlich gespielt. — Für die Pfingsttage ist der neue Schläger: „Der Doppelmann“ von Jacobi und Lippisch, in Vorbereitung, der im Residenztheater zu Westbaden mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Die dortige Presse sagt dem famosen Schwanke eine erfolgreiche Reise über alle deutschen Bühnen voraus.

Herrnburg. Protest gegen die Handhabung des „liberalen“ Vereinsgesetzes in Mecklenburg. Seit Jahren werden hier die Arbeitervereine für minderen Rechts erklärt als die Krleger- und Almbimvereine. Während letzteren alle Festlichkeiten und Umzüge in Städten und Dörfern bereitwillig gestattet werden, sind die Veranstaltungen der Arbeitervereine in der Regel verboten worden. Das war erst im vorigen Jahre der Fall und dieses Jahr ist es nicht anders. Der Arbeiter-Handfahrer-Verein wollte am vergangenen Sonntag ein Sommerfest abhalten, das schon am 14. April angemeldet worden war. Am 19. Mai erhielt jedoch der Vorsitzende, Genosse Schmidt, ein Schreiben von der Landvogtei für das Fürstentum Rügen, in dem die Festlichkeit untersagt wurde, weil einige Tage vorher in dem in Frage kommenden Tanzlokale eine Schlägerei stattgefunden hat. Genosse Schmidt erklärte nun, mit seiner Person dafür einzustehen zu wollen, daß Aufrührungen nicht vorkommen. Er bekam darauf am 22. Mai ein zweites Schreiben der Landvogtei, das den ablehnenden Bescheid aufrecht erhielt. (Dabei soll eingeschaltet werden, daß dieses zweite Schreiben nicht einmal nach den Regeln der deutschen Grammatik abgefaßt war). Eine Beschwerde bei der Regierung in Rostock hatte auch keinen Erfolg, denn das Ministerium stimmte dem Verbot sogar telegraphisch zu, sodas der Verein noch die Gebühren bezahlen durfte. Daraufhin veranstaltete die Herrnburger Genossen am Sonntag nachmittags eine Protestversammlung unter freiem Himmel, die auf dem nahegelegenen Arnberge stattfand. Das Referat hatte Genosse Bromme-Lübeck übernommen. Er übte scharfe Kritik an der Unterbindung des Vereinsrechtes durch die Landvogtei und die Regierung, und wies nach, daß die Verbote nicht den Absichten der Gesetzgeber im Reichsvereinsetzung entsprechen. Berücksichtigt man aber, daß in

Total-Ausverkauf unserer Knaben-Konfektion wegen Aufgabe.

Die Restbestände in Knaben-Anzügen, Knaben-Paletots und Knaben-Hosen gelangen zu nochmals herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf.

Gebr. Hirschfeld, Breite Straße 39 u. 41.



Bei mir zu Hause—

kennt man keine teuren Butterpreise, denn wir gebrauchen nur

Rheinperle und SOLO

Margarine sowie die beliebte

Pflanzenbutter-Margarine — COCOSA

In hunderttausenden Haushaltungen ständig anstelle von Naturbutter im Gebrauch! — Überall erhältlich!

Allein. Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch.



statt **Butter** das beste!

Abreisenden aufbewahrt u. nachgefordert werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus und Expeditionsgeschäft Fischergr. 52.

Halte meine Lokalitäten, große geschlossene Veranden u. Garten bestens empfohlen.

J. G. Müller, Restaurant Cleverbrück, 7 Minuten von der Saisenfähre.

Achtung! Bauarbeiter-Verband.

Banbelegierten-Sitzung

Mittwoch, den 31. Juni, abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstrasse 50-52. Vertreter von allen Bauten müssen erscheinen. Der Vorstand.

Achtung! Gewerkschafts-Fest Schwartau.

Diejenigen, die gewillt sind, auf dem Gewerkschaftsfest am 9. Juli mit Getränken, Schwaren und sonstigen Verkaufsgegenständen auszustehen, ebenfalls Besitzer von Karussells, Luftschaukeln, Schießzeten u. sonstigen Veranstaltungen werden gebeten, sich bei **Johs. Ketelhohn, Schwartau, Auguststraße 1, bis zum 1. Juli 1911** zu melden.



Jahresumsatz nachweislich über

20 Millionen Flaschen.

Von keiner Konkurrenz erreicht, bester Beweis, daß Sidol allen anderen Putzmitteln vorgezogen wird. Fabrikanten: Siegel & Co., Köln.

Die Preetzer Schuh- u. Stiefelhandlung

Fünfhausen 5

empfehl in grosser Auswahl

Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug

in schwarz und farbig.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Mitgliedschaft Lübeck.

Ausflug mit Musik nach Mölln

am Sonntag, dem 18. Juni 1911.

Abfahrt von Lübeck 10.42 Uhr vormittags (Bahnhof)

Rückfahrt von Mölln 10.55 abends.

Preis der Karte für Erwachsene 1.70 Mk., wofür Teilnahme am Ball (Kinder zahlen nach dem Bahnreglement.)

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Das Fest-Komitee.

Karten sind zu haben im Bureau und bei den Hilfskassierern.

Weine, Spirituosen u. Liköre in jeder Preislage empfiehlt

J.H. Stooß, Engelsgrube.

Achtung!

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Umstände halber findet unsere

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, 1. Juni

abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstrasse 50-52.

statt.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Kartellbericht.
 3. Rückblick auf die abgeschlossenen Tarifverträge.
 4. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Achtung!

Deutscher

Bauarbeiter-Verband Schwartau.

Versammlung

Mittwoch, 31. Mai, abends 8 Uhr

in Süßkes Gasthof, Rensefeld. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Der Vorstand.

Stadthallen-Theater

Mittwoch 8 Uhr. 10. Abonn.-Vorstellung

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Akten, 4 Akten

1. Abteil.: Jane — 1 Akt.

2. Abteil.: Rochester.

Charakterbild in 3 Akten.

Donnerstag: Zum letzten Male.

Sein Doppelgänger.

Der Hunnenfeldzug gegen die russischen Universitäten.

Der Regierung Stolypin ist es durch ihre selbstmörderische Politik gelungen, auch auf dem Gebiete des Hochschulwesens ein wichtiges Glied des Staatsorganismus außer Kraft zu setzen. Obgleich der Unterricht auf den Hochschulen offiziell nicht eingestellt wurde, kann dennoch selbst ein Blinder sehen, daß die barbarischen Maßnahmen der Regierung den russischen Universitäten den Todesstoß verfeßt haben. Zahlreiche Professoren wurden verabschiedet oder sie legten freiwillig ihre Ämter nieder, Tausende von Studenten wurden relegiert und in die entferntesten Gouvernements verbannt, das Gros der Studentenschaft protestierte gegen die Vergewaltigung der Universitäten durch den Bankrott der Vorlesungen, und in den Universitäten selbst sahen sich die Professoren unter das Kommando von Revieraufsehern gestellt, die im Bunde mit den edelrussischen „Akademikern“ und einem Heer von Spitzeln die Herrschaft in den Hochschulen ausübten. Da die Regierung um jeden Preis den Anschein erwecken wollte, als werde der Unterricht in den Hochschulen ungehindert fortgeführt, zwang sie die Professoren, unter der Bedeckung von Polizeisten und in Anwesenheit einiger dorthin kommandierter Hörer die Vorlesungen abzuhalten. Leider fanden sich selbst unter den liberalen Professoren genügend Streber und Schwächlinge, die es mit ihrer wissenschaftlichen Würde vereinbarlich hielten, sich auf Kommando der Polizei zu prostituieren. Inbessenen kann die schmähliche „Unterrichtskomödie“, die in den letzten vier Monaten in den meisten Hochschulen aufgeführt wurde, alles weniger als ein „Sieg“ der Regierung angesehen werden. Wie von der ganzen russischen „Verfassung“ dank den Bemühungen der Staatsstreichsregierung gegenwärtig nur die Leere Form übrig geblieben ist, sind auch an Stelle der russischen Hochschulen, in welchen in den letzten Jahren ein reges wissenschaftliches Leben pulsierte, Institutionen zurückgeblieben, die ein Mittelglied zwischen einer bürokratischen Kanzlei und einem Polizeirevier bilden.

Auf die heutigen Universitäten paßt vorzüglich die Charakteristik, die der liberale Abgeordnete Tschelenko anlässlich der kürzlich stattgefundenen Hochschuldebatten in der Duma von den Hochschulen vor dem Jahre 1905 entwarf: „Der Universitätsdirektor, die Verwaltung und auch die Inspektion waren nichts anderes als Organe der politischen Geheimpolizei an der Universität. Die Professoren dienten als Gramophone, die dem vom Ministerium bestellten Kursus herunterleierten, und als Examinierungsmaschinen für die Studenten. Die Studierenden waren vollkommen rechtslos, und die Universität diente nur dem Zweck, diplomierte junge Leute zu fabriizieren.“ Seit der Aufhebung der im Jahre 1905 erlangenen Universitätsautonomie durch die ungeliebten Ministerialerlasse vom Januar d. S. sind die geschriebenen Zustände nur noch in verschärfter Form wieder eingetreten. Die Verwüstungswut der Regierungsbaren geht so weit, daß der Minister Kasjo sich erdreistet hat öffentlich zu erklären, das Hauptübel des Universitätslebens sei die Wahlbarkeit der Professoren. Kasjo hat nun beschlossen, dieses System abzuschaffen und die Professoren einfach von Petersburg aus zu ernennen. Nach der Zerstörung der Universitätsautonomie, der Wiederherstellung der

verhassten Inspektion und der Überschwemmung der Hochschulen durch die Polizei erscheint diese Maßnahme als notwendige Ergänzung, um die Hochschulen in Brunnanstalten für regierungstreue Bürokraten zu verwandeln.

Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, daß die Regierung mit diesen Bestrebungen Erfolg haben wird. Wenn sie bei den Professoren auch ferner auf keinen nennenswerten Widerstand stoßen dürfte, kann sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Studentenschaft den Kampf um die freie Hochschule nicht preisgeben wird. Der Streich, den Stolypin nach langen Vorbereitungen gegen die Hochschulautonomie führte, hat die gesamte russische Studentenschaft in die Kampfposition gedrängt. Dieser Kampf mußte bei den russischen Bedingungen einen grellen politischen Anstrich annehmen. Die grandiose Streikbewegung der russischen Studenten wurde denn auch zu einer Tat von eminent politischer Bedeutung, die das Gleichgewicht des Stolypinschen Systems erschütterte und — wie die parlamentarischen Ereignisse der letzten Monate zeigten — zu ganz unerwarteten Resultaten auf dem Gebiete der „hohen Politik“ führte. Die bürgerlichen Blätter mögen noch so viel von dem Krach der Studentenbewegung in Rußland schwätzen, Tatsache ist doch, daß einige Tausend Jünglinge der waffenstarrten Petersburger Regierung ein Paroli zu bieten wagten und durch ihr geschlossenes, tapferes Vorgehen das Märchen von der Unbesiegbarkeit der Henkerregierung zerstückten. Der moralische Erfolg der Bewegung zeigte sich schon darin, daß die bürgerlichen Parteien, die anfangs dem Hunnenfeldzug Stolypins Beifall geklatscht oder feige geschwiegen hatten, angesichts der drohenden innerpolitischen Verwicklungen ihre Stellung bald änderten. Dieselben Kreise des Bürgertums, die alle Schrecknisse der Gegenrevolution ruhig hingegenommen hatten, gerieten jetzt in Bewegung und drückten — wie der Protest der 66 Moskauer Millionäre das besonders kraß zeigte — ihre Unzufriedenheit mit dem Regierungskurs ziemlich deutlich aus. Auch die Parteien in der Duma änderten ihre Stellung zur Universitätsfrage. Die bürgerlichen Parteien erwiesen sich allerdings als zu lenksam, um gemäß den sozialdemokratischen Anträgen gegen die Verwüstung der Hochschulen zu protestieren. Sie haben sich erst jetzt, unmittelbar vor dem Schluß der Session, bequem, die Verhandlungen über die im Februar eingebrachten Interpellationen in der Hochschulfrage zu beginnen. Aber selbst in den Reden der Oktoberisten spricht jetzt deutlich die Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Regierung. Sie wissen recht gut, daß die Hochschulfrage noch lange nicht „liquidiert“ ist, und sehen mit Besorgnis der Zukunft entgegen, wo ihnen außer dem unruhig wogenden Meer der Arbeitermassen eine ständige Gärung und spontan ausbrechende Protestaktionen unter der Hochschulljugend drohen.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 29. Mai 1911.

186. Sitzung, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsische: Dr. Delbrück.

Auf der Tagesordnung steht die

Spezialberatung der Reichsversicherungsverordnung

in dritter Lesung.

Bei § 83 erklärt auf eine Anfrage des Abg. Trimborn

(Zentr.) Staatssekretär Dr. Delbrück, daß in Preußen nicht die Absicht bestehe, Inspektoren zu Vorsitzenden der Oberaufsichtungsämter zu bestellen.

Bei § 146 (Hilfe bei Zahnkrankheiten) wünscht Dr. M u g d a n (Wpt.) eine Einschränkung der Behandlung durch Dentisten.

Die Abgg. Koch (ZD.) und Dr. Fleischer (Zentr.) wünschen im Gegenteil, daß die Regierung von ihrer Befugnis zugunsten der Dentisten keinen engherzigen Gebrauch mache.

Zu § 144 (Wiedereinlegen in den vorigen Stand bei Verläumen einer Verfabrensricht durch Naturereignisse) beantragen die Sozialdemokraten die Fassung: „Wer ohne sein Verschulden eine Frist verläumt hat, kann Wiedereinlegung in den vorigen Stand verlangen“.

Stadthagen (ZD.): Dieser Antrag ist umso berechtigter, als das Gesetz von Unklarheiten wimmelt. Es ist im höchsten Grade ungerecht, den Arbeiter büßen zu lassen für Irrtümer seines Vertreters oder für Irrtümer von Beamten, namentlich von Polizeibeamten. Das verstoßt geradezu gegen die guten Sitten. Was sagt dazu der Graf Westarp, dieser Hüter der guten Sitten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Will man unklare Bestimmungen aufrechterhalten, weil es ja doch nur Arbeiter sind, um die es sich handelt? (Die Rechte, die durch laute Privatgespräche den Redner zu lautem Sprechen gezwungen hatte, schreit fortgesetzt höhnisch: Lauter, lauter!) Sie denken wohl durch diesen Ruf Ihre unklare Bestimmung verwickeln zu können. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wenn Sie nicht einen Klassenkampf gegen die Gesundheit der Arbeiter führen wollen, dann nehmen Sie meinen Antrag an. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Ministerialdirektor Caspar bittet um Ablehnung des Antrags. Der Vergleich mit der Strafprozessordnung ist hier unzulässig, da es sich um Zivilansprüche handelt.

Stadthagen (ZD.): Das Recht des einen oder des anderen des andern vom Zufall eines Verlebens abhängig zu machen, ist ein Verstoß gegen gute Sitten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und hier handelt es sich nicht um bloße Gegenparteien, sondern als Gegenpartei des Arbeiters tritt das Versicherungsamt auf, ein Organ des Staates, und dies staatliche Organ soll das Recht haben, eine unverschuldete Preiserhöhung eines armen Arbeiters zu benutzen, um ihm seine Rente zu bezahlen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Der Antrag wird abgelehnt.

Im zweiten Buch, Krankenversicherung, beantragen die Kompromissparteien Erhöhung der Einkommensgrenze auf 2500 Mk. (bisher 2000 Mk.).

Die Sozialdemokraten beantragen bei § 177 Erhöhung der Maximalgrenze auf 3000 Mk.

Thoma (ML.) befürwortet den Kompromissantrag. Eine weitere Veranschärfung sei zwar angezeigt, aber zurzeit nicht erreichbar.

Koch (ZD.): Auch nicht ein triftiger Grund kann gegen meinen Antrag angeführt werden. Man kann nicht einmal das wohlverstandene Interesse der Ärzte dagegen ins Feld führen, denn die Leute mit 2500 bis 3000 Mk. Einkommen können keine hohen Arzthonorare begleichen. Alle interessierten Kreise, auch der

Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband

haben sich für unsere Forderung ausgesprochen. Die bürgerlichen Parteien haben auf schmähliche die feierlichen Verbrechen gebrochen, die sie den Privatangehörigen bei den Wahlen von 1907 gemacht haben. Wenn die Mehrheitsparteien sagen, daß die Regierung nicht will, so ist das nur Spiegelfechterei. Sogar wie die Regierung, trotz ihrer anfänglichen Weigerung, nunmehr die 2500 Mk. Grenze aufhebt, so würde sie auch schließlich in eine weitere Erhöhung willigen. Aber die Herren täuschen sich, wenn sie glauben, mit solchen Redensarten, wie von der „Undurchführbarkeit“ unserer Anträge und dem „Unannehmbar“ der Regierung, auf die Privatbeamten Eindruck zu machen. Die

Die Vagabunden.

Von Karl v. Holtei.

(67. Fortsetzung.)

Zweiter Akt. Schöner Sommer, brillante Saison, aber Fluß an Kästen und Dukaten. Grand jeu! Alle Karten, wie sie frisch und glatt aus dem Vorrat des unverdächtigen Schafkopfs entnommen werden, sind beschnitten, bezeichnet, anderweitig präpariert. Die Unternehmer der Bank und der übrigen Spielgelegenheiten haben sie für diesen Zweck bearbeitet. Natürlich gewinnt die Bank, oder vielmehr diejenigen ihrer Associates, die als Pointeurs auftreten, unermesslich: Rußland, Polen und Deutschland werden ausgebeutet bis auf den Grund. Allgemeines Erstaunen.

Was den armen Reisenden vom vorigen Winter betrifft, ist dies niemand anders als Dero hier anwesender untertäniger Diener, der durch diesen Commerce vom Trocknen ins Fahrwasser geriet und seitdem ganz leidlich schwimmt. Die Zuhörer überschütteten Herrn von Schmutzel mit lebhaften Zeichen ihrer innigen Bewunderung, die der bescheidene und ehrenhafte Mann verschämt ablehnte, indem er dem Erfinder seine Ehre gebührend reserviert wissen wollte.

Anton rückte mit seinem Stuhle und war sichtlich im Begriff aufzupringen, um seinem Herzen Luft zu machen . . . aber Bärbel stellte ihren Fuß auf den seinigen, und er . . . schwieg und blieb.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Es ist dem Verfasser, der Anton liebt, schmerzlich und peinvoll, diese finsternste Periode im Leben des Wanderers unständig zu behandeln.

Ich wünsche, bald davon loszukommen, und hoffe dabei auf die Zustimmung meines gütigen Lesers, insofern dieser bereits auch schon einige Neigung für unseren Liebesromaner Helden gewonnen hätte! Der schönen Leserin glaube ich ohnedies sicher zu sein; sie wird sich jedenfalls danach sehnen, Anton gerettet zu wissen, wenn auch diese Rettung nur durch schwere, fast tödliche Kämpfe erreicht werden soll.

Deshalb nehme ich nicht den geringsten Anstand, über jene Monate, die Anton mit Theodor und dessen unwürdiger Gesellschaft verschwelgt, einen Sprung zu machen, damit wir nur über den kalten Winter und über den unseligen Frühling hinausgelangen, dessen lauer Blütenduft Bärbels wilden Redungen und Leidenschaft hervorrief. So fessellos

tohte die Blut dieses verführerischen Weibes, daß sogar die ihr fast zur zweiten Natur gewordene schlaue Besonnenheit unterlag; daß sie es nicht mehr der Mühe wert hielt, listige Ränke zu erfinden, wie dieselben Theodor bisher in seinem Köhlerglauben bestärkt hatten. „Mag er es endlich begreifen, der hochweise Schwachkopf“, höhnte sie; „was will er einwenden? Was will er unternehmen? Er muß ja doch dicken; er kann ja doch nicht von mir los! Er bleibt ja doch mein Sklave!“

Anton, dem Theodors eifersüchtige Lurche und Vangigkeit nicht entging, vermied den Betrogenen, wo dies nur irgend tunlich war. Dagegen nahm jetzt Bärbel keine Rücksicht mehr, die Wohnung in der Straße d'Enfer zu besuchen, und zwar als Mann gekleidet, wie wir sie schon früher in Onkel Nasus' Schloß gesehen.

„Aus der Spielhölle in die Liebeshölle!“ pflegte sie jedesmal bei ihrem Eintritt anzurufen.

Begreiflicherweise nahm sie mit ihren unerfüllten Forderungen jeder Art Anton's ganzes Dasein in Anspruch, wodurch dieser sogar dem oberflächlichen Troste anderweitiger Zerstreuungen entzogen wurde, sich auch verhindert sah, die Theater zu besuchen, was er sonst recht gern und oft getan hätte. Wochenlang mußte er sich zufriedenstellen mit Durchlesung der Programme. In diesen fand er denn eines Tages angezeigt, daß eine Signora Carina in Rossini's Orpheo als Desdemona auftreten solle. Signora Carina konnte keine andere sein, als jene Frau, die mit dem Hute einsammeln ging, während Herr Carino auf des armen Geigers Violine spielte; keine andere: dieselbe Frau, die ihn so durchdringend betrachtete, mit ihm zu reden begonnen hatte, wie sie seine Gabe empfing, und von welcher Bärbels Dazwischenkunft ihn abgelenkt. War ihm doch seitdem auch Carino samt allen Liebesauer Erinnerungen gänzlich aus dem Gedächtnis geraten!

„Wie wär's,“ meinte er, „wenn ich es darauf anlegte, Theodor und Bärbel heute in die Oper zu überreden? Es wäre mir interessant, diese Frau wieder zu sehen, sie als Sängerin kennen zu lernen, und daraus ergibt sich vielleicht eine Möglichkeit, meinen alten Gönner und Freund, den Musikdirektor, aufzufinden, der nicht weit sein dürfte, wo seine Gattin erscheint!“

Sogleich sicherte er sich eine kleine Loge, zog Bärbel ins Interesse, verschwieg ihr nicht, welche jugendlich beseligenden Träume von Onkel Nasus und dessen Weinlaube sich für ihn mit Carino verknüpften, und beschwor sie, diese unschuldige Freude ihm nicht zu mißgönnen.

Bei „Onkel Nasus“ brach die Unbändige in freches

Subelgeschrei aus, da sie des schwarzen Pflasters, auf dessen rote Nase geklebt, dachte; doch mitten im gellendsten Hohngeächter hielt sie inne und schwieg nachdenklich; wahrscheinlich weil ihr damaliger Gefährte, der schwarze Wolfgang, ihr in den Sinn kam. Von diesem reden, nur sein Andenken bei Bärbel rege machen, hieß so viel, als sie für einige Minuten sanft und nachgiebig stimmen. Sie willigte ein. Theodor, der Musikhasser, ward zur Oper gezwungen.

Orpheo's Auftreten erschütterte Anton. Der Anblick des Afrikaners verfehte ihn neben Blücher, Rätchen führte ihn im Geiste unter jene Schar lebloser Menschengesichter, die er so lange geheut, gepflegt, abgestäubt, ein- und ausgepackt, vor denen er sich bis zum letzten Tage gefürchtet hatte. Er konnte nicht umhin, die Veränderung zu besaufen, die mit ihm vorgegangen seit der Trennung von Rätchen. „Ich bin viel schlechter geworden, als ich im vergangenen Jahre gewesen!“ murmelte er vor sich hin, während Bärbel hinter Theodors Rücken ihm die unverschämtesten Vertraulichkeiten zumutete.

Signora Carina war allerdings die Begleiterin Carinos, war dieselbe, die für den armen Geiger gesammelt und dabei mit Anton berebete Blicke gewechselt hatte. Er erkannte sie augenblicklich.

Die Arme mußte sich abquälen. Man hörte ihr an, daß sie einst vorzüglich gesungen; einiges gelang ihr noch heute. Aber Kraft wie Schmelz der Stimme schienen verloren; sie entwickelte kein Selbstvertrauen mehr; einige hohe Töne verlagten; einige kunstreiche Figuren mißtrieten; jung war sie auch nicht mehr; die Spuren einfinaliger Schönheit vermochten nicht, sie vor Unglück zu schützen; ihr Urteil war gefälscht.

Schon im zweiten Akte ließen sich gellende Töne des Tadel's vernehmen, deren feindselig schauerhafte Schärfe das Herz der Unglücklichen zu durchschneiden schien. Sie zuckte zusammen, wie wenn Messer ihre Brust verwundeten. Anton empfand mehr als gewöhnliches Mitleid, er fühlte innige Teilnahme für sie, fühlte sich zu ihr hingezogen in jener Sympathie, die oftmals eben nur vorhanden ist, ohne daß man Gründe für ihr Vorhandensein anzugeben vermöchte. Er applaudierte aus Verbeistrafen, obgleich Theodor seinen schlechten Geschmack bespöttelte. Endlich schlug dieser sich gar auf die Seite der lautesten Segner, stimmte fast während in die rohen Äußerungen des Mißfallens ein und gebärdete sich dabei so rücksichtslos und absichtslos, daß es wirklich den Anschein gewann, sein Zischen und Höhnen gelte minder einer ihm höchst gleichgültigen Sängerin, als vielmehr dem sie protegierenden „Hausfreund“, dem er durch die

werden nicht wieder auf Ihre schönen Worte hereinkommen.
(Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Dr. P o t t h o f f (N.): Weit über die Kreise der Sozialdemokratie hinaus ist man unzufrieden mit der Reichsversicherungsordnung. Nicht bloß als besonders radikal veränderte Verbände, sondern Vermeister, Techniker und Privatbeamte, ohne Unterschied der Schattierung, haben ihre helle Enttäuschung über den

Bruch feierlicher Versprechungen

zum Ausdruck gebracht. Ich wäre durchaus für die Normierung der Maximalgrenze auf 5000 Mk. Das Mindeste aber, was verlangt werden muß, ist die Annahme des sozialdemokratischen Antrags; für den ich mit einem Teil meiner Freunde stimmen werde. (Lebh. Beifall b. d. Soz. und einem Teil der Fortschrittler.)

Dr. M u g d a n (N.): Ich für meine Person werde gegen den Antrag auf Erhöhung der Maximalgrenze auf 2500 Mk. stimmen. Man müßte dem Arztstande zu, sich im Interesse der Allgemeinheit schädigen zu lassen. Dazu haben die Ärzte ebenso wenig Veranlassung, wie die Bäckergehilfen. — Man sagt, der Geldwert ist gesunken. Ja vieles ist teurer geworden, anderes aber auch billiger, z. B. Möbel. — Die Regierung willigt in die Erhöhung der Maximalgrenze ein. Sie kostet das keine Pfennig, wohl aber die Arbeitgeber. Das Geheimnis der Sozialpolitik ist, daß sie immer auf anderer Kosten gemacht wird. Wenn man immer mehr Leute in die Zwangsversicherung steckt, soll man lieber den ganzen Arztstand verstaatlichen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Mit Ihnen ist kein Staat zu machen. Heiterkeit.)

Dr. F l e i s c h e r erzählt Wunderdinge von der Sozialpolitik des Zentrums, das blutenden Herzen auf die Durchführung seiner weitgehenden Forderungen verzichten müsse. Redner tritt für den Kompromißantrag ein.

M o l k e n b u h r (S.): Die Nachteile, welche die neue Versicherungsordnung bringt, dürfen ihre Vorteile mindestens aufwiegen. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten.) Für die Privatbeamten kommt trotz des Kompromißantrages eine

Verschlechterung

heraus. Das neue Gesetz nimmt ihnen die ihnen bisher auf Grund des Pflanzengesetzes zustehenden Ansprüche. Man hat die ganze Verschlechterungsgesetzgebung einen Fluch für die Ärzte genannt. Nun, es gibt auch Ärzte, die Ehrlich anklagen, daß man ihnen die Einnahmen aus langwierigen Epithelkarzinomen gekürzt hat. (Hört, hört! bei den Soz.) In der Tat haben die Ärzte keine Veranlassung, über die Verschlechterungsgesetzgebung zu klagen. Wenn man die Vorteile mit den Nachteilen vergleicht, bleibt für sie ein Plus übrig. Die Voraussetzung ist allerdings, daß man gute leistungsfähige Kassen schafft, die

ankündigende Arzthonorare

zahlen können. Wenn freilich die Ärzte ihrerseits sich für leistungsunfähige Kassen ins Zeug legen, müssen sie die Folgen selbst tragen.

Der Antrag A l b r e c h t wird in namentlicher Abstimmung mit 225 gegen 71 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der Kompromißantrag (Erhöhung auf 2500 Mk.) wird angenommen.

Zu § 195 begründet G ö h r e (S.) einen Antrag auf Erhöhung der Sätze in den Bestimmungen über den Grundlohn.

M o l k e n b u h r (S.): Auch dieser, unser Antrag bewegt sich in der Richtung, die Kassen leistungsfähiger zu machen.

Der Antrag wird abgelehnt.

Beim Abschnitt Wochengeld liegt ein Kompromißantrag vor, wonach für die Nicht der Gewerbeordnung unterstehenden Mitglieder der Landkrankenassen die Dauer des Wochengeldbezugs durch Zahlung auf mindestens vier und höchstens acht Wochen festzusetzen ist.

Die Fortschrittler A b l a ß und Genossen beantragen obligatorische Hebammendienste, ärztliche Geburtshilfe und weitere obligatorische Leistungen an die Wöchnerinnen und Schwangeren.

Dr. D a v i d (S.): Wir stimmen für die fortschrittlichen Anträge, obwohl sie nicht so weit gehen, wie die übrigen. Nicht genug damit, daß Sie die Weichhülle zweiter Lesung nicht verbessern, kommen Sie sogar noch mit

einer Verschlechterung

(Hört, hört! b. d. Soz.) Den Landkrankenassen soll gestattet sein, das Wochengeld von 8 auf 4 Wochen herabzusetzen.

Opposition das erwünschte Zeugnis lange verhaltenen und ausbrechenden Großes ablegen wollte.

Bei der Romanze von der Weide, dieser einfachen, himmlischen Melodie, durch welche der Schwane von Pescara, wenn er sonst nichts gesungen, unsterblich sein würde, bildeten sich im Saale zwei entgegengesetzte Parteien. Die Carolina trug dies Sterbelied eines scheidenden Engels mit so vollendeter Meisterkraft vor, der Schmerz ihrer Seele über ihren erkrankten Schwand redete so tief und ergreifend aus diesen Klängen, daß böser Wille und unerbittliche Kritik verstummten. Für einen Augenblick beruhigten sich die Gegner, — vielleicht hätte diesmal der Weisheit unbefangener Hörer gesagt: Da rief Theodor das Weisheit auf's neue wach; er gab das Signal zum Wiederaufbruch des Pfeifers. Aber kaum hatte er durch Wärbel ermuntert, diese Heldentat vollbracht, — durch Wärbel, welche der beklagenswerten Sängerin Antons Teilnahme und Mitgefühl nicht zu gönnen schien, — als dieser auch schon dem sehr edlen Herrn Theodor von der Helme einen überauswundersamen Badescheinreich ins hässliche lächelnde Gesicht schickte und dabei in lautem, allgemein verständlichem Französisch ausgerufen: „Sie sind ein feiger, infamer Schurke!“

„Das kostet Blut, Baron!“ schrie Theodor, der ihn an der Brust packte.

„Ich verlange es nicht besser“, antwortete Anton; „aber erst noch eine Brandmarke auf die andere Backe!“

Der Tumult wurde allgemein. „A la porte!“ erscholl es von oben bis unten.

Wärbel riß die Schäumenden auseinander, ergriff Antons Arm, weil es ihm um den Blicken am meisten zu tun war, und sie verabschieden wollte, daß er sich heute abend aus ihren Augen entfernte. Er selbst, dem Horn und Rache den Kopf durchwirbelten, ließ sich fortziehen, ohne zu wissen, wohin.

Theodor folgte, vom spöttischen Geiz der Umstehenden begleitet, die sich in den Korridoren zusammengedrängt. Nur Wärbels scharf unweiblicher Körperkraft war es möglich, die Rasenden in dem engen Wagen auseinander zu halten. Theodor's Hägel suchten fortwährend Antons Gesicht und Kehle. Dieser wies ihn jedoch zurück mit den kerns wiederholten Worten: „Geduld, mein Herr, scharfe Klängen tragen tiefer!“

Im Hotel angelangt, bei verschlossenen Türen, begannen diese drei Menschen einen jener Aufritte, wie sie nur da möglich sind, wo ungezügelter Leidenschaft, zu bestialischer Wildheit ausbrechend, den letzten Haum zerreißen, den herkömmliche Sitten ihnen bisher noch auferlegte.

(Ern. Hört, hört! b. d. Soz.) Der Vizepräsident Schulz hat gestern auf der Hygieneausstellung in Dresden gesagt, angeht die Hygiene treten alle parteipolitischen Gegensätze zurück, und sein Name ziert den Antrag, der auf einem der wichtigsten Gebiete der Hygiene den parteipolitischen und antisozialen Standpunkt der Rechten in markantester Weise dokumentiert. Der Antrag ist die Fortbildung des Antrages Jrl-Hufnagel, den Sie bei der zweiten Lesung in einer Umwandlung berechtigten Schamgefühls zurückgezogen hatten. Wir haben über den Antrag Schulz namentliche Abstimmung verlangt, um die Herren, die für ihn stimmen, vor dem deutschen Volk

an den Branger zu stellen.

(Lebh. Zustimmung links.) Zur zweiten Lesung war uns eine Eingabe von der preussischen Landeszentrale für Säuglingsfürsorge zugegangen, in der ebenfalls obligatorische Schwangerenfürsorge verlangt wurde. Unterzeichnet war die Eingabe u. a. von Leibartz des Kaisers und der Kaiserin, von der Frau Gräfin Schwerin-Wömiß und anderen. All diese hohen Herrschaften werden erkennen, was es mit den sozialen Bedenkenarten der Abgeordneten der Rechten auf sich hat, denen sie in den feinen Salons begegnen. Die Regierung hat in der zweiten Lesung ein „Unannehmbar“ für den obligatorischen Schwangerenschutz ausgesprochen; aber daß das Gesetz scheitern konnte, ist eine politische Unmöglichkeit. Das glaubt niemand, die Verantwortung für Ihre Abstimmung lastet voll auf Ihnen. (Lebh. Zustimmung links.) Ich habe in der zweiten Lesung an Ihr soziales Gewissen und an Ihr nationales Gefühl appelliert, jetzt appelliere ich an Ihr Gefühl als Männer, an das Gefühl der Ehrfurcht vor der schwangeren Frau und der werdenden Mutter. (Lebhafte Bravo! links.)

F e g e r (N.) wendet sich ebenfalls gegen den Antrag Schulz, der die Majorität für die Reichsversicherungsordnung nicht erhöhen wird. Der Antrag muß empörend wirken und geradezu Sozialdemokraten züchten. Daß der Appell an die Ritterlichkeit der Herren recht vergeblich sein würde, habe ich freilich von vornherein erwartet. (Bravo! links, lautes ironisches Bravo! rechts.)

H e b e l (S.): Durch diese Kundgebung brandmarken die Herren von der rechten Seite sich selbst. (Lebh. Zustimmung links.) Sie scheinen gar nicht zu begreifen, wie ernst die Sache ist. Das geht ja auch daraus hervor, daß die Antragsteller trotz der sehr gründlichen Angriffe gegen den Antrag es nicht für nötig gehalten haben, auch nur ein Wort zur Begründung des Antrages zu sagen. Sie halten es nicht einmal für wert, dieser Debatte überhaupt nur zu folgen. (Sehr gut! links.) Mein Parteifreund David hat in warmen Worten an das soziale Gewissen der Herren appelliert, an Ihr nationales Gewissen, an das Gewissen der Männer, die Gerechtigkeit üben wollen, aber eines hat er vergessen, er hätte auch appellieren sollen an ihr christliches Gewissen. (Lebh. Sehr richtig! links.) Denn die Anträge, die hier aus rein menschlichen Gründen gestellt sind, sind zugleich im eminenten Sinne christlich. (Lebh. Zustimmung links.) Wir hätten erwarten müssen, daß gerade die Herren, die hier als Vertreter des Christentums erscheinen, sich veranlaßt gesehen hätten, für die Mütter einzutreten, von denen in der Bibel gesagt ist, mit Schmerzen sollst Du Kinder gebären. Wenn Sie auch nicht alle Frauen haben oder gehabt haben — Mütter haben Sie alle gehabt und die Empfindung für die Mutter sollten Sie alle haben. (Lebh. Zustimmung links.) Mehr als Männer in den Schlachten getötet und verwundet sind, sind Mütter bei der Geburt gestorben und sich geworden. Tausende und aber Tausende von werdenden Müttern befinden sich in der traurigsten Lage und ohne die notwendigste Hilfe. Wenn je ein Wort mit Recht ausgesprochen ist, so das Wort von der schweren Stunde, das man auf die Frau anwenden, die gebären soll, und mit Recht sagt Goethe, was eine Mutter bei der Geburt aushält, ist mehr, als zehn Männer aushalten können. Ist das alles richtig, so ist es unerhörte, daß man solche Anträge stellen kann und ich konstatiere, daß auch drei christliche Arbeitervertreter unter den Unterzeichnern sind. (Lebh. Rufe links: Hui! Arbeitervertreter.) Wie sie die Bannerträger sind bei den Bestimmungen gegen die Arbeiter, so sind sie hier auch die Bannerträger bei dem Antrag gegen die Arbeitermütter. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Das ist ein Skandal sondergleichen. (Lebh. wiederholte Zustimmung links, gr. Lärm rechts.) Sie machen uns wahrhaftig die Ablehnung dieses Gesetzes sehr leicht. (Sehr richtig! links.) Neben den christlichen Arbeitervertretern gehören auch zwei katholische Geistliche zu den Unterzeichnern des Antrages: Dr. Hige und Dr. Schädler. (Lebh. Hört, hört! links.) Wenn ich alles für möglich gehalten hätte, aber daß katho-

Jetzt galt auch für Wärbel kein Bedenken, kein Zurückhalten mehr. Die Lüge, welche sie seit länger als drei Jahren durchgeführt, konnte nicht weiter dauern.

Einer von beiden, die sie sich gehörig wählte, mußte verbluten. Nach ihrer Meinung, nach ihrem Willen war Theodor schon zum Opfer ausersehen; sie sagte sich jetzt offen von ihm los.

„Ich habe Dich nie geliebt!“ schrie sie ihm entgegen, wie er mit Anton wieder anbinden wollte. „Du Schwächling bist nicht der Mann, die unergründlichen Tiefen meiner Begierde auszufüllen. Dir habe ich mich ergeben, um Dich zu beherrschen und durch Dich Dein Geld. Diesen liebe ich; diesen habe ich geliebt, während ich an Deiner Seite lebe. Und weißt Du, wer es ist, den ich Dir vorziehe? Kennst Du Deinen beglückten Nebenbuhler? Giltler Lort! Dieser Baron aus meiner Fabrik, aus der Wache einer Zigeunerin, ist kein anderer, als der schöne Korbmacherjunge aus Liebenau, den ich liebte, dessen ich begehrte, wo ich noch nackend und bloß umhergeschweifte, der mich damals verschmähte, den ich mir jetzt gewonnen, den ich nicht mehr aufgeben will. O, schlage Dich nur mit ihm! Zwiefacher Sieger wird er aus dem lächerlichen Streite hervorgehen. Denn Du hast keinen Mut, keine Kraft, keine Tapferkeit. Glühte nur ein Funke Mannheit in Dir, stöße nur ein Tropfen kühnen Blutes in Deinen Adern, so läge Anton entseelt auf dem Fußboden unserer Loge im Theater. Wie er Dich ins Gesicht schlug, war es noch in Deiner Hand. Den letzten Veleidiger erwürgen mußtest Du und über seiner Leiche mich zwingen, die Deinige zu bleiben. Dann hätte ich wenigstens Furcht vor Dir gehabt, wie vor dem schwarzen Wolfgang, vor dem ich heute noch bebe, obgleich er tot ist. Aber Du — Geh, ich verachte Dich. Und nun holt Degen herbei, laß Euch zu Ader. Doch aus Deinen Wunden wird nur Wasser fließen.“

Nicht blaß, nicht bleich, — grün im Gesichte stand Theodor vor ihnen.

„Also nicht der Baron de la Banniere? Ein Symphonie? Ein gemeiner Dorfjunge, der von meiner Herrschaft entwich? Ein Betrüger? Deso besser, so brauche ich ihn nicht zu züchtigen mit eigener Hand; so darf ich, ohne meiner Ehre nahe zu treten, ihn den Behörden zur Bestrafung übergeben. Und das wird geschehen. Morgen früh sehe ich unsere Gesandtschaft in Kenntnis, diese mag das übrige machen. Nehmt Säugling, hinaus, oder meine Leute sollen Dich mit Peitschen hinaus treiben!“

„Wirf ihn nieder! Durchbohre ihn!“ leuchtete Wärbel, ein spitzes Vordermesser vom Hüfttief nehmend. Und sie erhob es drohend. (Fortsetzung folgt.)

Wische Geißliche einen solchen Antrag unterzeichnen, daran habe ich auch nicht einmal im Traum gedacht. In Wahrheit liegen die Zustände viel schlimmer als sie bisher hier geschildert wurden. Gerade in katholischen Ländern sind sie besonders arg, und speziell Dr. Schädler muß wissen, wie es in seinem Heimatlande Bayern aussieht. (Sehr richtig! links.) Auch Herr Horn-Reuß gehört zu den Unterzeichnern des Antrages, obgleich er doch ganz genau weiß, daß in dem Wahlkreis, den er vertritt, die Kindersterblichkeit erheblich größer ist als in Preußen. Während sie in Preußen im Durchschnitt 16,3 Proz. beträgt, beträgt sie im kleinen Kreis 21,3 Proz. (Hört, hört! links.) Und wie sieht es in Bayern aus? Nach einer Statistik aus der Mitte des vorigen Jahres beträgt die Säuglingssterblichkeit für die Stadt Augsburg 27,4 Prozent (Hört, hört! links), für das Bezirksamt Augsburg 34,3 Prozent. (Erneutes Hört, hört! links.) Für Donaunorth-Stadt, 24,1 Proz., für Donaunorth-Land 33,6 (Hört, hört! links), für Ginzburg 27,6, für den Bezirk Ginzburg 32,1, für die Stadt Nördlingen 21, für den Bezirk Nördlingen 26,5. (Hört, hört! links.) Die Durchschnittssterblichkeit über ganz Bayern betrug für Kinder in den Städten 24,3 und auf dem Lande 28 Proz. (Lebh. Hört, hört! links.) Das sind alles vorwiegend katholische Bezirke. Es ist geradezu unglücklich, daß sich ein bayerischer katholischer Geistlicher dazu hergegeben hat, diesen Antrag zu unterzeichnen. Wie kann man angesichts solcher Zahlen uns überhaupt zumuten, für diesen Antrag zu stimmen. Ich verstehe gar nicht, wie das möglich ist. Wenn Sie vor der Rede meines Parteifreundes Dr. David aus der zweiten Lesung, die doch jedem ans Herz gegriffen hat, einen solchen Antrag gestellt hätten, dann hätte es noch durchgehen können, weil Sie die Dinge nicht kannten. Übrigens soll man über Dinge keine Anträge stellen, die man nicht kennt. (Sehr richtig! links.) Aber Sie waren gewarnt. Sie haben auch nicht eine einzige Behauptung von uns widerlegen können. Da ist die Zumutung, die Sie heute an uns stellen, eine Ungeheuerlichkeit sondergleichen. (Lebhafte wiederholte Zustimmung links.) Wir protestieren jedenfalls dagegen, daß man uns im Reichstag überhaupt mit einem solchen Antrage kommt, mit einem Antrage, der, wenn er angenommen würde, eine Schmach für den deutschen Reichstag ist. (Lebh. anh. Beifall links, Unruhe und Lärm rechts und im Ztr.)

Freiherr von G a m p (Npt.): Wir messen der Frage dieselbe Bedeutung bei, wie die Vorredner. Nur über die Wege zur Besserung gehen unsere Ansichten auseinander. Die Geburten auf dem Lande gehen durchweg weit leichter vor sich, als auf der Stadt, und die Herabsetzung der Wochenbeihilfezeit von 8 auf 4 Wochen soll und kann die Mittel disponibel machen, um den Frauen die Hebammenhilfe zu sichern. (Bravo! rechts.)

J r l (Zentr.) behauptet, daß in Bayern für die Säuglinge vorzüglich gesorgt sei.

H e b e l (S.): Was die Ausführungen des Vorredners will ich nur kurz bemerken, daß die Gegenseite, die er vertritt, zu den schlimmsten Gegenden gehört. (Hört, hört! links.) Die Säuglingssterblichkeit ist dort am größten. (Abg. Jrl: Das liegt an den vielen Russinnen! Lachen links.) Dann wird dort also die Engelnacherei ein groß getrieben. In Oberbayern beträgt die Kindersterblichkeit in den Städten 25,7, auf dem Lande 30,5 Prozent. (Hört, hört! links.) Das zeigt, daß die Verhältnisse auf dem Lande dort noch recht traurig liegen. Wir bestreiten ja garnicht, daß die Vorlage einen kleinen Fortschritt bringt, aber einen vollständig ungenügenden Fortschritt. (Sehr richtig! links.) Sie fragen bei jedem unserer Anträge, wo das Geld hergenommen werden soll. Dabei zahlen die Arbeiter ja zwei Drittel der Beiträge. (Sehr richtig! links.) Dann sagen Sie, der Bauer lasse sich nicht zwingen. Gewiß, der Bauer läßt sich nicht zwingen, er will nicht gezwungen sein, und da er nach dem Gesetz in den Landkrankenassen alles und die Arbeiter nichts zu sagen haben, so können wir uns ja vorstellen, wie die Dinge sich auf dem Lande entwickeln werden. (Sehr richtig! links.) Wenn man den Freiherrn von Gamp hörte, dann sollte man meinen Ostpreußen sei für die Arbeiterfrauen das reine Dorado. Es ist nur verwunderlich, warum die Arbeiter in hellen Scharen davonlaufen, warum immer mehr und mehr Arbeiter nach dem Westen gehen. (Sehr richtig! links. Zuruf links: Weil es ihnen im Osten zu gut geht. Heiterkeit.) Wenn der Abg. Freiherr von Gamp recht hätte, dann wäre es ferner nicht zu verstehen, warum die eingeborenen Arbeiter in die Stadt gehen und dafür Hunderttausende von Russen und Polen ins Land geholt werden müssen. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, zeigt ein vor mir liegendes Vertragsformular für Instleute, ausgestellt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen, also einer Korporation, deren Kompetenz Freiherr von Gamp nicht bestreiten wird. Da heißt es im § 2: der Unterzeichnete hat die Pflicht, mindestens ein arbeitsfähiges Mädchen oder einen solchen Jungen täglich zur Arbeit zu stellen. In diesem Fall ist die Frau nur in der Erntezeit oder in besonders dringenden Fällen verpflichtet, in Arbeit zu kommen. Jedoch ist die Frau zum Weifen der Küche verpflichtet. (Hört, hört! links.) Im § 4 heißt es: „Die Arbeitszeit ist die ortsübliche. Die Frau darf eine halbe Stunde später zur Arbeit kommen und dieselbe eine halbe Stunde früher verlassen.“ Die ortsübliche Arbeitszeit auf dem Lande beträgt 14 Stunden. Die Frauen müssen demnach 13 Stunden arbeiten. (Hört, hört! links.) Weiter heißt es: Sollte in besonders dringenden Fällen über die gewöhnliche Arbeitszeit hinaus gearbeitet werden so . . .“ (Hört, hört! links.) Und an einer anderen Stelle: „Sollte in ganz besonders dringenden Fällen in der Ernte auch Sonntagsarbeit notwendig werden, so . . .“ (Hört, hört! links.) Was besonders dringende Fälle sind, darüber entscheidet der Arbeitgeber. Sie sehen, daß die Verhältnisse für die Frauen auf dem Lande erheblich schlechter sind als für Freiherr von Gamp geschildert hat. (Sehr richtig! links.) Er malte alles in den hellsten Farben, aber die Tatsachen sprechen gegen ihn. Deshalb haben seine Ausführungen auf uns auch keinen Eindruck gemacht. (Lebh. Beifall links.)

F e g e r (Npt.): Herr von Gamp als Wirklicher Gehilmer Rat versteht natürlich alles, Sozialpolitik, Landwirtschaft und sogar Geburtshilfe. (Stürm. Heiterkeit.) Wenn ihm übrigens die Hebammenhilfe so am Herzen liegt, soll er doch für unseren Antrag stimmen und gegen den ungeneuerlichen, ja unästhetischen Antrag Schulz. (Stürm. Zustimmung links, Lärm rechts.)

Vizepräsident Dr. S p a h n: Unästhetische Anträge gibt es nicht! (Stürm. Heiterkeit im ganzen Hause.)

Dr. M u g d a n (Npt.) (bei der herrschenden Unruhe schwer verständlich) betont, daß in den Landkrankenassen nicht bloß „robuste“ Landarbeiter, sondern auch nicht gerade sehr robuste Heimarbeiter versichert sind.

H o r n - R e u ß (N.) tritt für den Kompromißantrag ein, die Landarbeiterinnen brauchen nicht 8 Wochen hindurch nach der Geburt Hilfe zu erhalten.

Dr. D a v i d (S.): über das, was Kollege Gamp über die leichten Geburten auf dem Lande erzählt hat, lachen alle Fachleute. (Sehr gut! links.) Die Landkrankenassen, die unter agrarischem Druck stehen, werden in 90 von 100 Fällen nicht tun, wozu sie nicht gesetzlich verpflichtet sind, um den agrarischen Profit zu schonen, wird hier eine wahre Engel-

Dr. D a v i d (S.): über das, was Kollege Gamp über die leichten Geburten auf dem Lande erzählt hat, lachen alle Fachleute. (Sehr gut! links.) Die Landkrankenassen, die unter agrarischen Druck stehen, werden in 90 von 100 Fällen nicht tun, wozu sie nicht gesetzlich verpflichtet sind, um den agrarischen Profit zu schonen, wird hier eine wahre Engel-

nachheri getrieben. (Lärm rechts.) Wenn die Mehrheitsparteien noch einen

Funken von Unstabilität

besäßen, müßten sie den Verschlechterungsantrag zurückziehen. (Lebh. Beifall bei den Soz. Lärm und Zurufe bei der Mehrheit.)
Präsident Graf Schwerin: Solchen Vorwurf dürfen Sie nicht gegen Parteien des Hauses erheben.
Freiherr v. Camp (Kpt.) will den Abgg. David und Fegter ein andermal antworten.
Fegter (Vpt.): Die Bestimmungen über die Landfrankentassen sind ausschließlich nach agrarischen Gesichtspunkten zugeschnitten.
Dr. Südekum (SD.): über das intellektuelle Mantel in den Reden der Srl und Genossen könnte man hinwegsehen, empörend aber ist

Die Herzschärftigkeit

dieser eigenartigen Mittelständerer und Bauernfreunde. (Lebh. Zust. links, Unruhe b. d. Mehr.)
Heim (Z.) gibt zu, daß die Säuglingssterblichkeit in einzelnen Teilen Bayerns sehr groß ist und empfiehlt der weiblichen Jugend in den häuslichen Dienst zu gehen.
Die Diskussion schließt folgende persönliche Bemerkungen.
Zunächst behauptet Abg. Pauli-Potsdam, daß die Linke gewohnheitsmäßig die Reden der Rechten störe, während die Rechte bei den Reden der Linken ruhig zu sein pflege. (Stürm. Heiterkeit links.)

Fegter (Vpt.) protestiert gegen diese Behauptung, wobei er vom Präsidenten Graf Schwerin, der den Abg. Pauli an der Ausdehnung seiner Bemerkung nicht gehindert hat, unter tosendem Beifall der Rechten unterbrochen wird.

Nachdem der Lärm der Rechten sich einigermaßen gelegt hat, behauptet Abg. Pauli-Potsdam erneut, daß die Rechte niemals lärmte. Als Abg. Fegter das bestritt, lärmte die Rechte so intensiv und andauernd, daß der Redner völlig unverständlich blieb.

Der Kompromißantrag Schulz wird in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 119 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen, die fortschrittlichen Anträge werden abgelehnt.

Zu § 363 a (Dienstordnung für die Angestellten der Ortskrankenkassen) bemerkt

Schmidt-Berlin (SD.): In der zweiten Lesung wurde die braunschweigische Ortskrankenkasse vom Ministerialdirektor Caspar angegriffen. Auch die Arbeitgeber im Vorstand der Kasse — und keiner derselben gehört der Sozialdemokratie an — haben diese Angriffe als unberechtigt zurückgewiesen. Herr Becker bestritt, daß die Essener Ortskrankenkasse, die zur Sicherstellung ihres Rentanten im Falle der Auflösung des Vertrages 52 000 Mk. hinterlegt hat, in christlichen Händen sei. Ich verweise hierüber auf die „Essener Volkszeitung“. Ebenso haltlos sind die Angriffe des Abgeordneten Becker auf die Münchener Ortskrankenkasse, dort sind 1903 zwei Beamte wegen Unfähigkeit entlassen, der eine gehörte dem Zentrum an, der andere der Sozialdemokratie. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bei dieser Kasse klagte der Abgeordnete Becker auch über schändliche Krankentrolle aus dem Jahre 1897; damals aber war die Kasse gar nicht in den Händen meiner Parteifreunde. — Von dem Abgeordneten Cuno, der ebenfalls über Mißbräuche in den Krankenkassen sprach, hätte man loyalerweise erwarten müssen, daß er das loyale Verhalten der sozialdemokratischen Vorstände in den Ortskrankenkassen in Hagen hervorgehoben hätte. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Behrens (Wg.) meint, seine Gewährsmänner seien für ihn glaubwürdiger, als die des Abgeordneten Schmidt.

Giesberts (Z.): Mißbräuche von Zentrumsmitgliedern in den Ortskrankenkassen tabeln wir auch, aber die Ortskrankenkassen müssen so eingerichtet werden, daß ihre Verwaltung neutral ist.

Hue (SD.): Daß der Rentant Meyer Zentrumsmann ist, weiß in Essen jedes Kind. In zahlreichen Fällen sind sozialdemokratische Kassenbeamte von christlichen Vorständen herausgedrängt worden. Früher hat auch Herr Giesberts die ganzen Schauerwägen vom sozialdemokratischen Territorium in Krankenkassen als legendär bezeichnet. Mit den fadenscheinigen Ausreden bemäntelt man die unerhörten Angriffe auf die Selbstverwaltung. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Beim § 525 a (Knappschaftskassen) befürworten die Abgg. Hue (SD) und Sachse (SD) einen Antrag, wonach auch Knappschaftsinvaliden in Generalversammlungen und Vorstände gewählt werden können.

Gothel (Zp.) tritt für den Antrag ein.
Ministerialdirektor Caspar und Abg. Behrens (Wirtsch. Wg.) bekämpfen den Antrag.

In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag mit 207 gegen 95 Stimmen abgelehnt. Der Kommissionsantrag, wonach nur zahlende Vergeninvaliden gewählt werden können, wird angenommen.

Damit ist das zweite Buch (Krankenversicherung) erledigt. Die Weiterberatung wird auf Dienstag 10 Uhr vertagt. Schluß 8 Uhr.

Aus der Partei.

Prozess. Der Verantwortliche der „Leipziger Volkszeitung“, Genosse Alfred Reichling, wurde wegen angeblicher Beleidigung des Reichsverbandlers Dr. Henrici

zu 150 Mrk. Geldstrafe verurteilt. In einer „Volkszeitung“ Nothz war Henrici als „politischer Kaspar“ bezeichnet worden. Um den Beweis der Wahrheit zu führen, war die Vernehmung einiger politischer Persönlichkeiten beantragt worden. Das Gericht lehnte den Antrag ab, woraus der Verteidiger den Schluß zog, das Gericht unterstelle die Behauptung als wahr. Das Gericht widersprach dieser Auffassung nicht.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen im Buchbindergewerbe über den Dreistädtearif wurden am 22. und 23. Mai in Leipzig fortgesetzt. Sie gestalteten sich dadurch sehr schwierig, daß die Unternehmer bei der Bezahlung der Überstunden sehr wenig Entgegenkommen zeigten und für die Format- und Bogenermittlung bei Akkordarbeiten eine neue Grundlage unterlegt wissen wollten. Bereinbart wurde als Überstundenzuschlag für Arbeiter 12, 15 und 20 Pfg. für die erste bzw. zweite und dritte Überstunde. Für Berlin jedoch bleibt es bei 15, 15 und 20 Pfg. Für Arbeiterinnen betragen die Zuschläge 6 bzw. 8 und 12 Pfg. Somit ist nur für Arbeiter bei der ersten Überstunde eine Erhöhung von 2 Pfg. herausgekommen und bei Arbeiterinnen bei der ersten Überstunde 1 Pfg. und bei der dritten 2 Pfg. Für Überzeitarbeit an Sonnabenden und Sonntagen wurde 20 Pfg. Zuschlag für Arbeiter und 12 Pfg. — bisher 10 Pfg. — für Arbeiterinnen festgelegt. Nachtarbeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, die bisher nicht tariflich geregelt war, wird hinfort mit 30 Pfg. Zuschlag entlohnt. Aushilfsarbeiter, die unter einer Woche beschäftigt werden, erhalten auch hierauf noch 10 Prozent Extrazuschlag. Bezüglich der Formatberechnung gilt bei allen Positionen die Deckelgröße, im Zweifelsfalle der nach Papler gepfaltete Bogen. Dementsprechend soll die Preisfestsetzung erfolgen. Die Bogenermittlung bleibt wie bisher; ein viel umstrittener Antrag der Arbeitgeber, monach bei Dreibruchbogen auch bei den Formaten 15—17 8 Blatt Text, Bilder oder Karten als 1 Bogen berechnet werden sollten, wurde abgelehnt. Zur generellen Einführung von paritätischen Arbeitsnachweisen konnten sich die Arbeitgeber nicht verstehen, doch sollen der örtlichen Einführung solcher Arbeitsnachweise keine Schwierigkeiten bereitet werden. Eine sehr lange Debatte rief die Befragung der Schnelldruckpressen hervor, wobei die Arbeitgeber besonders die Konkurrenz der Buchdruckereien und der Luxuspapierfabriken ins Feld führten, sowie auch den Widerspruch, der darin liege, daß auch von Arbeiterseite die Beschäftigung von Arbeiterinnen an den gefährlichen Phönix- und Viktoriapressen freigegeben sei, nicht aber an den später zur Einführung gelangten, leichter zu bedienenden anderen Systemen, obgleich auch für das an diesen Maschinen beschäftigte männliche Personal der Lohn für Schnellpressen verlangt und bezahlt wurde. Diesen Gründen konnten sich auch die Arbeitervertreter nicht verschließen und man einigte sich auf folgende Bestimmung: „Das an Schnelldruckpressen sämtlicher Systeme beschäftigte Personal muß zu zwei Dritteln aus Pressern und kann zu einem Drittel aus Mädchen bzw. Hilfspersonal bestehen.“ Bisher durften Phönix- und Viktoriapressen zur Hälfte von Arbeiterinnen bedient werden. Auf die Forderung der Arbeiter: „An jeder Leckenmaschine ist mindestens 1 Gehilfe zu beschäftigen.“ erklärten die Arbeitgeber auf keinen Fall eingehen zu können, weshalb sie fallen gelassen werden mußte. Für den zweiten Gehilfen an der Fertigmachmaschine wurde ein angemessener Stundenlohn, der nicht unter dem Minimallohn sein darf, festgelegt. An neuen Maschinen sind die Arbeiter solange nach Vereinbarung zu entlohnen, bis auf Antrag einer der beiden Parteien durch Tarifamtsbeschluß allgemein gültige Akkordsätze geschaffen sind. Mit dem Inkrafttreten des neuen Tarifs gelten alle vordem getroffenen, entgegenstehenden Abmachungen für aufgehoben, womit auch die tarifwidrige Leipziger Sonderabmachung gefallen ist, wonach für Arbeiterinnen, die Gehilfenarbeiten verrichteten, ein 20prozentiger Abzug zulässig war. Hierbei wachten die Leipziger Unternehmervertreter die energischsten Anstrengungen, ihr Sonderrecht zu wahren, doch lehnten die Arbeitervertreter die Fortdauer jenes untariflichen Zustandes strikte ab. Die Leipziger Arbeitgeber bejahten sich jedoch vor, bei der Veratung der Akkordpreise für leichtere Arbeiten entsprechende Anträge zu stellen. Die Tarifdauer soll wieder fünf Jahre betragen. Ein Antrag der Arbeitervertreter auf eine dreijährige Gültigkeitsdauer oder auf eine weitere Erhöhung der am 2. und 3. Mai festgelegten Minimalstundenlöhne wurde von den Arbeitgebervertretern mit besserer Entrüstung zurückgewiesen, hätten sie doch schon die bittersten Vorwürfe ob ihres weiten Entgegenkommens von ihren eigenen Kollegen bekommen. Dagegen erfuhr auch der Antrag der Arbeitgeber auf Festsetzung einer sechsmonatigen Kündigungsfrist für den Tarif eine Ablehnung; es blieb also bei der dreimonatigen. Eine aus je fünf Arbeitgeber- und fünf Arbeitnehmervertretern bestehende Akkordtarif-Kommission tritt voraussichtlich am Mittwoch nach Wängsten zur Beratung in Leipzig zusammen. Die Dauer ihrer Tagung wird auf etwa vierzehn Tage angenommen. Von Seiten der Unternehmer sind in dieselbe nur Leipziger Prinzipalvertreter gewählt und zwar die Herren Kummel (Fa. Feigische), Kientzsch, Maul jr., Friedrich und Karh (Fa. Enders). Bedauert wurde von Gehilfen Seite, daß nicht auch Berliner und Stuttgarter Prinzipale in die Kommission mit hineingewählt worden seien, da sich die Leipziger Prinzipale immer am hartnäckigsten den Forderungen der Arbeiterschaft gegenübergestellt hätten.

Als Vertreter der Arbeiterschaft in der Kommission werden je zwei Berliner und zwei Leipziger sowie ein Stuttgarter vorhanden sein, die sich bei den verschiedenen Teilarbeiten austauschen können. Als ständige Vertreter sollen Wienicke-Berlin, Zinke-Leipzig und Penninger-Stuttgart den Verhandlungen beiwohnen. — Es wird nun abzuwarten sein, ob bei der Beratung über den Akkordtarif eine Verständigung erzielt wird, was bei den vorhandenen Gegensätzen noch nicht vorausgesetzt werden kann.

Soziales.

Eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist am Sonnabend als deutsche Abteilung der 1910 zu Paris gegründeten Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit errichtet worden. Den Vorsitz führt Dr. Freund, der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise und Vizepräsident der Internationalen Vereinigung. Als Zweck der neuen Gesellschaft formuliert der § 3 der Satzungen: Das Problem der Arbeitslosigkeit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu unteruchen, entsprechende Materialien zu sammeln und die einschlägigen Fragen in Versammlungen zu erörtern. Sitzungsgemäß soll die Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit dem Verbande Deutscher Arbeitsnachweise in enge Verbindung treten. Die Bureaus beider Organisationen sollen mit einander vereintigt und öffentliche Versammlungen gemeinschaftlich abgehalten werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Aus der „besseren“ Gesellschaft. Ein Skandalprozeß, der ein brasilisches Bild aus dem Treiben Nürnberger Lebemänner gab und der in eklatanter Weise zeigte, wie leicht schlecht bezahlte Mädchen der Prostitution verfallen und Lustobjekte geiler Lebemänner werden, beschäftigte zwei Tage lang die Nürnberger Strafkammer. Der Zahnarzt Dr. Pfeiffer war wegen Kuppelei angeklagt, er soll Fremden und Bekannten in seiner Wohnung Gelegenheit gegeben haben, mit Mädchen, die er herbeischaffte, geschlechtlich zu verkehren. Dr. Pfeiffer, der ledig ist, mietete mit einem Apotheker Hornig und dem städtischen Bauführer Seidel eine elegante Wohnung zu 3000 Mk. pro Jahr. Die drei Junggesellen führten einen gemeinsamen Haushalt und luden sehr häufig befreundete Herren, darunter Bankdirektoren, Offiziere, Kaufleute, Fabrikanten usw. ein. Pfeiffer verstand es, sich alle Augenblicke ein anderes „Verhältnis“ zu beschaffen, teilweise aus den Kreisen der Mädchen, die ihn als Zahnarzt konsultierten, teils aus den Kreisen seiner Empfangsbanden. Häufig sprach Dr. Pfeiffer einfach auf der Straße Mädchen an und lud sie zu sich ein. Im Prozeß wurden 44 Zeugen vernommen, darunter 24 junge Mädchen, alles Kontoristinnen und Verkäuferinnen, die zum größten Teil stellenlos oder schlecht bezahlt waren. Für ein warmes Abendessen oder ein Geldgeschenk gaben sie sich lusternen Lebemännern hin. Zuweilen mußten die Mädchen sich in der Wohnung verstecken. Die besseren Herren arrangierten ein „Verstecktes Spiel“, wer das Mädchen fand, durfte mit ihm fünf Minuten allein sein und mußte dafür einen Geldbetrag zahlen. Ein 15jähriges Mädchen, das ihn als Zahnarzt konsultierte, versuchte Pfeiffer zum Geschlechtsverkehr zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Dem Vater dieses Mädchens zahlte er 1500 Mk., damit die Anzeige unterbleibe. Der Gerichtsvorwändige bemerkte immer wieder, es habe wie in Sodom und Gomorra zugegangen. Der Direktor Ley der Nürnberger Lebensversicherungsbank, dem nachgewiesen wurde, daß er sich ganz perverse Dinge zu Schulden kommen ließ, bemerkte in der Verhandlung gleichsam entschuldigend: „Das sind doch Mädchen, die nicht der besseren Gesellschaft angehören, ich habe sie als Mädchen minderwertiger Gattung betrachtet, sie waren mir nur Ware.“ Im gleichen Sinne drückte sich der Apotheker Hornig und Bauführer Seidel aus. Der frivole Mädchenschänder wurde zu der geringen Strafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es lag das daran, daß nur wenige Fälle juristisch zu fassen waren, denn die in der Angelegenheit verwickelten „Herren“ waren in ihren Zeugenaussagen aus guten Gründen sehr vorsichtig und manches Opfer der Verführung hat das durchaus berechtigende Schamgefühl zum Schweigen veranlaßt.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.
D. Puffard ist Sonntag abend von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Luba ist gestern morgen 6 1/4 Uhr von Pillau auf hier abgegangen.
D. Reval ist Sonntag vormittag 3 Uhr von Königsberg auf hier abgegangen.
D. Wafa ist Montag nachmittag von Rässö auf hier abgegangen.
D. Dora ist gestern in Danzig angekommen.
D. Stadt Lübeck ist gestern abend 7 Uhr von Memel auf hier abgegangen.
D. Gauthiod ist gestern morgen um 6 Uhr von Kalmar auf hier abgegangen.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

D. T. V.
Festkomiteesitzung am Dienstag, den 30. d. M., fällt aus.
Sonntag morgen 6 1/2 Uhr entschließet sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter

Marie Penschow
im 71. Lebensjahre. Tief betrauert von den Ihrigen.
Ludwig Penschow und Familie.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 31. Mai, nachm. 3 Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Ein Logis zu vermieten.
Ludwigstr. 30, Nähe Schwartz. Allee.

Ein guterhalt. Sportwagen
zu verkaufen. Werderstr. 4, I.

Sonntag nachmittag 5 1/4 Uhr entschließet nach kurzer aber schwerer Krankheit unsere kleine süße Tochter

Annemarie
im zarten Alter von 1 1/4 Jahren. Tiefbetrauert von ihren Eltern, Geschwistern und Großmutter.
G. Matthiessen und Frau, geb. Meier.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Juni, morgens 9 Uhr, von der Kapelle Burgtor aus statt.
Trauerfeier 8 1/4 Uhr.

Eine Fliegelswohnung z. 1. Juli zu vermieten Untertrave 7.

Gesucht ein Lauffuge.
H. Eggert, Dornestr. 38c.

Junge Mädchen können die Schneiderei gründlich erlernen.
Frau Voigt, Johannisstr. 43.

Gesucht eine Näherin z. Anfertigen v. Hemden. Ang. m. Preisang. u. S H 63 a. d. Exped.

Kinderwagen m. Gummireifen
zu verkaufen. Weberstraße 18, I.

Eine kleine rote Pflüschgarnitur, Sofa u. 4 Rückpolsterstühle, preiswert zu verkaufen.
Glandorpstraße 36, II.

1 Sportkarre mit Gummireifen
zu verkaufen. Weiter Lohberg 16. Zu erfragen nachmittags.

Billig! Verschiedene Damen-, Herren- und Kinderkleidungsstücke, sowie mehrere weiße Kleider zu verkaufen.
Balauerföhr 19.

Ein Fahrrad
billig zu verkaufen. Glöwastraße 18.

6 flamm. Petroleum-Maschine
billig zu verkaufen. Prockesstraße 32, part.

Eine guterhalt. Tonne
passend als Drangtonne, billig zu verkaufen. Al. Kiefau 8.

Kartoffeln,
gute gelbt. Magn. bonum, 200 Pfd. 5,50 Mk., 10 Pfd. 40 g. Ch. Breyer, Düvelnstr. 1/3, b. St. Annen.

Wilhelm Rahföth,
Untertrave 113.
Weine und Spirituosen
in jeder Preislage und in nur besten Qualitäten.

E. Boy, Königstr. 61, F. 1811.
Marktallst. 46.

Seelachs, Jungens, Kabeljan, Hamburger Schollen, Goldbutt, Steinbutt Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 60 Pfg.

Feinste Magnum bonum-Kartoffeln, 100 Pfd. 3,50 Mk., 10 Pfd. 40 Pfg.
Aug. Maas, Heinrichstraße 18.

Reelle Polster- u. Tapezier-Arbeit.
1 Divan mit Mokette bezogen, 1 hell. Tackett-Auzug zu verk.
C. Becker, Langer Lohberg 26, I.
Gut erhaltene

Transmission
billig zu verkaufen.
Johannisstraße 46.

Billig zu verkaufen:
Gold. Herren-Uhr nur 35.— Mk.
Goldene Damen-Uhr . . . 12.—
Fern-Glas 7,50
Photogr. Apparat, 9x12 . . 6.—
Violine 5,50
Taschen-Uhr 4,50
Süßtr. 121, part. r.

Ahrensböck.
Gewerkschaftsfest
am Sonntag, 18. Juni

Nachmittags 2 1/2 Uhr:
Festzug durch den Ort nach dem Gehölz Langendamm.

Hier selbst: Festsche, Konzert und Volksbelustigungen aller Art.
Abends: Ball im Lokale des Herrn Fr. Strehse.
Preis der Karte 30 Pfg.
Zu diesem ersten Gewerkschaftsfest sind alle auswärtigen Gewerkschaften und Arbeitervereine hiermit freundlichst eingeladen.
Das Festkomitee.

Gebr. Barg Lübeck. Tel. No. 1739
 Manufaktur- und Leinwandwaren, Aussteuer-Artikel, Damen- und Kinder-Konfektion, Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der **A. L. Mohr** Firma G. m. b. H., Altona - Bahnenfeld. Überall erhältlich!

Abzahl-Geschäft
S. Sachs, Lübeck, Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.
 Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
 Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
 F. Jürgensen, Schwartauer Allee 4.
 Alb. Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 J. H. Pein, am Markt.
 Rudolf Karstadt, Entin.
 Johannes Hansen, Oldesloe.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
 Richard Wagner, Reinfeld.
 J. Ramm, Schlutup.
 K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.
 W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpf.
 F. W. Busch, Lübeck, Roockstr. 5b.
 F. W. Heyde, Königstr. 38.
 Henry Möller, Blücherstr. 20.
 Karl Pagel, Wickedeckstr. 3. Tel. 1487.
 H. Rühl, Hixstr. 34. Lieferant d. Ortskrankenkasse.
 J. Runge, Moisinger Allee 6a.
 Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.
 H. Nicholson, Königstr. 111. Tomb.-, Schieß- u. Kegelschw.

Bäckereien
 Paul Burmester, Lübeck, Lohb. 49.
 Dampf-Bäckerei, Hansa, C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
 J. Eixmann, Fischergrube 47.
 T. F. Hinrichs, Moisinger Allee 43.
 H. Hüper, Beckergrube 76.
 H. Jargstorf, Warendorferstr. 35.
 R. Kasch, Fleischerstr. 32. Fein- u. Weißbrotbäckerei.
 W. Krahn, Fackelnb. Allee 57a. Schum.- u. Sp.-Brotbäckerei.
 A. Metelmann, Kond.- u. Feinbäckerei.
 Heiner Tamm, Wickedeckstr. 20.
 H. Reinhold, Entin, Kiekerstr. 34.
 J. Gode, Weib.- u. Weißbrotbäckerei.
 J. Schimmeder, Reinfeld, Kirchsteig Fein- u. Weißbrotbäckerei.
 Schlutup.
 J. E. Elvers, Lübeck, Roockstr. 46.
 Ad. Hinzelmann, Westloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
 B. Plath, Lübeck, Roockstr. 3.
 Herm. Steffen, Seeretz.
 W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
 Georg Behnck, Lübeck, Warendorferstr. 4. T. 2186.
 Central-Beerdigungsinstitut
 A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
 H. Kerenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
 C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 79. Uebern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
 C. Weiß, Lager fertiger Särge.
 H. Griebel, Entin, Weidestr. 14.
 G. Wackenhut, Fackelnb. Allee 57.
 H. Kröger, Holz- u. Metallarbeiten.

Beschlänstalten
 C. Buchholtz, Lübeck, Schwartauer Allee 4.
 H. Faasch, Gr. Gropelgrube 14.
 „Hansa“ J. Dettmann, Beckergrube 51.
 W. Hinz, Schlumacherstr. 23.
 J. Kalkhorst, Warendorferstr. 20.
 J. Petersen, Kupfer- u. Schmiedestr. 3.
 Johannes Voß, Hixstr. 93.

Betten, Bettfedern
 Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
 Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
 L. Duve, Große Burgstr. 32.
 J. Jürgensen, Schwartauer Allee 4.
 Alb. Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Richard Wagner, Reinfeld.
 Max Kankel, Schlutup.

Brauereien
Triakt
Adler-Bier.

Alten-Bierbrauerei Lübeck
 Lübecker Bürgerbräu Brauerei.
 M. Hofmann, Hansastr. 75.
 H. A. Wulf, Untertrave 56.
 Fernspr. 1274.

Lübecker Hansa-Bier

Erscheint dreimal wöchentlich
Bezugsquellen-Verzeichnis
 Thür. Wurst- u. Fleischkons.-Fabrik
 Tel. 8971 August Scheero Tel. 8973
 Holstenstr. 19. Tel. 8972.
 Hixstr. 22/24. Tel. 8977.
 Warendorferstr. 21. Tel. 8976.
 Breitestr. 44. Tel. 8974.
 Mühlenstr. 20. Tel. 8975.
 Parcevalstr. 32. Tel. 8978.

H.E. Koch Möbelhäuser
 bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u. Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spiegel, Matratzen, Musterb. grat. Lief. frei.
Schuhwarenhans A. Popp, Breite 7.

Billigste Bezugsquelle für
 Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
 Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen
G. Stooss
 Fischergrube 25

A. N. Becker Uhrmacher
 Uhren und Goldwaren
 Spezialität: Trauringe
 Holstenstr. 32

Spille & v. Lühmann, Herren- u. Knaben-Garderobe.

Brauereien
 Chr. Bade, Hixstr. 128. ff. Braubier.
 Paul Glemming, Engelsgrube 62/64.
 Eimer-, Braun- und Doppelbier.
 Grabower Melbier 12 Fl. M. 1.30 frei Haus. Bierv. d. L. Meyenborg, Warendorferstr. 52/54.

Adolf Osbahr, Inh. Fr. Kropf, Glockengießerstr. 87.

Braunbier Hermann Stamer

F. Wettermiller Schwartauer Allee No. 3b.
 Eimerb. b. Meyenborg, Warendorferstr.

Heinr. Wilcken, Engelswisch 17/19. ff. Braubier.
Franz Langlob Schlutup.

Brennmaterialien
 Otto Hölke, Lübeck, Blankstr. 14a.
 H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
 L. Wulbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung
 W. Behlendorf, Lübeck, Hixstr. 71.

Bürsten, Kämme
 H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.
 F. Wichmann, Hixstr. 46.

Butter-, Käsehdign.
 Joh. Beutin, Lübeck, Hixstr. 42.
 Fleischhauerstr. 4.
 H. Erdmann, Fleisch- u. Wurst- u. Heringe.
 Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
 Inhaber: H. Scheel, Kupferschmiedestr. 7.
 Ob. Wahnst. 6
C. Krapp en gros, en detail
 H. Philipp, Fackelnb. Allee 90.
 Tägl. feinste Tafelbutter.
 W. Roesken, Hixstr. 23.
 L. Schnoor, Wagnitzmauer 82.
 J. Semrau, Braunerstr. 32.
 Th. Storm Nachf., Königstr. 98. T. 473.
 en gros, en detail.
Lübecker Butter-Haus,
 Fr. Warnecke, Breitestraße 1/5.
 Hans Wegener, str. 10.

Cacao, Chocol., Tee
 Lina Schwarz, Lübeck, Hixstr. 12.

Chem. Färb., Wäsch.
 Alw. Karstadt, 20, Warend.-Str. 30.
 C. Monica, Kupferschmiedestr. 13.

Cigarrenhandign.
 A. Burmester, Lübeck, Fackelnb. Allee 48.
 Fackelnb. Allee 11.
 H. Bötcher, Cia. i. allen Preislagen.

Dam.-Kleiderstoffe
 Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
 Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
 L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
 Hans Struve, Königstr. 89.

Damen-Konfektion
 Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestr. 39/41.
 Hans Struve, Königstr. 89.

Dampfwash-Plättanst.
 Pariser Neuwascherei, Paul Loignistraße 3. Fernruf 1305, 329.
 Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk“
 Wäsche-Verein-Institut T. 1623.
 Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Richard Wagner, Reinfeld.
 Max Kankel, Schlutup.

Drogenhandlungen
 Otto Bähk, Lübeck, Friedenstr. 76.
 Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
 Heiner Heidtmann, Warend.-Str. 72.
 Johannes Kohl, Wickedeckstr. 52.

Drogenhandlungen
 J. Becker, Lübeck, Dornestr. 29.
 F. W. Busch, Roockstr. 5b.
 Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöft.
 Burg-Drogerie, H. Oelgart Nachf., Gr. Burgstr. 44.
 W. Hohenschild, Merlist. 42c. T. 73.
 Christoph Jansen, Pfaffenstr. 22.
 Henry Möller, Blücherstr. 20.
 Carl Pagel, Wickedeckstr. 3. Tel. 1487.
 Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
 J. Runge, Moisi. Allee 6a.
 Otto Schicke, Fackelnb. Allee 70.
 H. Thielbahr, Schlutup, Lib.-Str. 55.
 Adler-Drogerie, Schwartau.
 H. Lössenbier, Seeretz.

Fahrr., Nähmasch.
 H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.
 Rep.-Werkst. aller Syst.
 H. Benthien, Fackelnb. Allee 51.

Fahrr., Nähmasch.
 Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Rath,
 Frister & Rosmann-Nähmasch.
 Franz Busse, Wahnstr. 42.
 Rich. Israel, Alstr. 31.
 Otto Dortmund, Schwart. Allee 99.
 Eig. Rep.-Werkst.
 Gr. Burgstr. 23.
 Heiner Körner, Lübecker Fahrräder.
 Hugo Meier, Wahnstr. 21.
 Job. Meier, St. Gertrud-Fahrradhaus, Arminstr. 12a.
 Erstklass. Räder u. Nähmaschinen, billig.
 Johs. Meyer, Königstr. 51.
 O. Störzner, Hixstr. 54, Johannesstr. 1.
 Mangela, Wasch- u. Wringm. Friedenstraße 1.
 Th. Vedder, Sämtliche Reparaturen für Fahrräder u. Nähmaschinen werden gut und billig ausgeführt.
 Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
 Johs. Marcks, Schlutup.
 Schwartau, Lib.-Str. 71. Rep. Sämtl. Ersatzl.

Farben u. Lacke
 W. H. Bandholtz, Lübeck, Hixstr. 92.
 J. Becker, Dornestr. 29.
 Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöft.
 Haus-Drogerie, Karl Mayer, Reichhaltiges Lager mod. Tapeten.
 Heiner Heidtmann, Markt 15/16.
 W. Hohenschild, Merlist. 42. P. 736.
 Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
 Henry Möller, Blücherstr. 20.
 Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
 Runge, Moisinger Allee 6a.
 Otto Schicke, Fackelnb. Allee 70.
 H. Thielbahr, Schlutup, Lib.-Str. 55.
 Adler-Drogerie, Schwartau.

Fleisch- u. Wurstw.
Emil Aland,
 Wilh. Schmidt Nachfgr., Lübeck, Mengstr. 2. Wurst und Aufschnitt.
 Paul Boldt, Wahnstr. 22.
 Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
 Prima Fleisch- u. Wurstwaren.
 Chr. Gipp, Moisinger Allee 4.
 Markt 14.
 Johs. Beck, Kohlmärkt 14.
 Spezialität: Prima Fleischwaren.
 Carl Joost, Beckergrube 30.
 Wurstfabrik T. 1450.
 Sadowasgr. 35. Erst-
 klassige Ware billig.
 Oscar Keil, Schwartauer Allee 65.
 C. Klein, Pfaffenstr. 14.
 Heiner Kohl, Moisinger Allee 57.
W. G. Koepcke,
 Schlachtereie und Wurstfabrik,
 Klingenberg N. 34. Telefon 489.
 ff. Aufschnitt- und Fleisch-Waren.
 Braunschweiger Wurstfabrik
 Heinrich Kronsbein, Travemannstr. 26/28, Tel. 1439; Hansastr. 95.
 Tel. 2182. Prima Fleisch- u. Wurstwaren. Spezialität: Aufschnitt.
 L. Küntzel, Blücherstr. 22. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
 W. Lemcke, An der Mauer 41a.
 Glockengießerstr. 73.
 A. Meiz, - Fernruf 2358. -
 F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
 Warendorferstr. 53.
 Ecke Schwart. Allee.
 Holstenstr. 22.
 Fernr. 1249. Sp. ff. Aufschnitt.
 Wurst-Fabrik.
 Mühlenstr. 27.
 Pa. Fleisch- u. Wurstwaren.
 Wilh. Patow, Dankwartstr. 45. Wurst-
 fabrik mit elektr. Betr.
 Hixstr. 79.
 Georg Rehder, Gr. Burgstr. 37.
 Telefonr. 1772.
 Christ. Scheel, Westhofstr. 33.
 H. Schmalfeld & W. Mamerow, H. Reiterstr. 26. Telefon No. 2152.
 Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55.
 Ob. Trave 7.
 Carl Tiedt, Telefon 971.
 Mühlenstr. 81. Pa. Pl.- u. Wurstwaren.
 Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
 Ernst Zachow, Georg-Entin, Kiekerstr. 34.
 Heiner Steer, Pa. Fleisch- u. Wurstw.
 Moising.
 E. Martens, Nur gute Ware.
 Oldesloe, Brunnenstr. 2.
 E. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstw.
 Heiner Ahrendt, Schlutup.
 Schlachtereie und Wurstfabrik.
 Franz Winkler, Schlutup, Lib.-Str. 31.
 Prima Fleisch- u. Wurst-Waren.

Friseur, Parfüm.
 Helmut Koch, Lübeck, Marienstr. 6.
 Johs. Kühn, Ratzbg. Allee 42a.
 M. Lauck, Wahnstr. 71.
 Frz. Ad. Richter, Wwe. b. St. Johanna 8.
 Ang. Schmidt, Ratzbg. Allee 41.
 A. Lützenroth, Moising.
 J. Wieschendorf, Schlutup, Lib.-Str. 44.
 B. Adler, Schwartau, Lib.-Str. 31.

Galant-, Spielwar.
 Louis Goy, Lübeck, Breitestr. 31.
 58a. Vortell. Bez. Quelle f. sämtliche Geschenkartikel.
 C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.
 Raths Central-Bazar, Oldesloe.
 M. Kranz, Schlutup, Westloerstr. 11.
 Jambes Platz, Schwartau, Lib.-Str. 31.

Gardinen, Teppiche
 Alb. Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 Hans Struve, Königstr. 89.

Glas und Porzellan
 A. F. Römling, Lübeck, P. Draguhn, Schwartau, Lib.-Str. 8.
 Tel. 1136. Glas, Porzellan u. Steingut.
 Gebr. Steder, Hixstr. 95.

Gold-, Silberwaren
 Johs. Bernhardt, Lübeck, Hixstr. 25.
 A. Braun, Goldschmied, St. Petri 15.
 Johs. Tollgreve, Goldschm. Königstr. 92.

Handels-Lehranst.
 Björkman, Lübeck, Beckergr. 181.
 Behördl. genehmigt.
Privat-Handels-Institut
 Herm. Lips, Dankwartgrube.

Gummiw., Bandag.
 F. W. Busch, Lübeck, Roockstr. 5b.
 Gummi-Spezial-Gesch. Breitestr. 89.

Haus-u. Küchenger.
 Joh. Baade, Lübeck, Fackelnb. Allee 34a.
 J. F. B. Grube, am Markt.
 Carl Hartmann, Glandorferstr. 2.
 Hixstr. 116. T. 1159.
 W. Klüssendorf, Sp.: Gaskr., Kocher u. Platten, Berdr.-App., Bade-Einr. Bernhard Neumann, Balauerhof 12.
 Paul Reher, Tunkenhagen 5.
 P. Cagna, Breitestr. 33.
 Vort. Baz.
 Holstenstr. 34. Sp.: Emaille-Geschirre.
 Gebr. Steder, Hixstr. 95.
 E. Winkelmann Nachf., Entin.
 F. Vester, Neuhof b. Reinfeld.
 Raths Central-Bazar, Oldesloe.
 Wilh. Maas, Reinfeld.
 M. Kranz, Schlutup, Westloerstr. 11.
 Louis Rathmann, Schwartau.

Herren-Artikel
Hans Kamerhuis
 am Markt 17.
 Wäsche, Krawatten, Hüte.

Putzbach & Reimers
 Lübeck, Breitestr. 25.
 Spezialgeschäft f. Herrenartikel.
 Emil Württenberger,
 Kohlmärkt 8. - Spez. Hüte - Markt 15.
 Wäsche, Krawatten, Unterzeug.

Herren- u. Knab.-Gard.
 Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
 Lübeck.
Franzen & Co., Holstenstr. 16.
 Albert Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Rudolph Karstadt, Entin.
 Johannes Hansen, Oldesloe.
 A. Lanz, Oldesloe, Besthorstr. 10.
 Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
 Max Kankel, Schlutup.
 J. Remm, Schlutup.

Hüte und Mützen
 Adolph Dimpker, Lübeck, Wahnstr. 9.
 Lorenz Richter, Breite- str. 20.
 Walter Stalhorn, Hix- str. 26.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Johs. Tralow, 11 Ob. Wahnstr. 11.
 Spezial: Pelzwaren.
 Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
 G. Woltmann, Breitestr. 27.
 Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
 H. Bannow, Lübeck, Tunkenhagen 32.
 Otto Bähk, Friedenstr. 76.
 Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
 Johann Beutia, Hixstr. 42.
 J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
 Adolf Burmester, Reiterstr. 43.
 Johs. Breede, Dankwartgr. 37.
 Reinb. Bösen, Arminstr. 1a.

Aug. Dibbert
 Tunkenhagen 20. Vorteilhaftes Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
 F. Doß, Gr. Gropelgrube 19.
 Heiner Franck, Wahnstr. 67.
 W. Fischer, Schwönekengr. 11.
 Adgerstr. 38.
 Georg Hartkopf, Drogen u. Farben.
 Fritz Hartmann, Krähenstr. 12.
 Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
 Heiner Heidtmann, Warend.-Str. 72.
 Otto Hölke, Blankstr. 14a.
 Carl Hudoffscky, Marktstr. 44.
 Johannes Kohl, Weidestr. 52.
 C. Lender, Hundestr. 42.
 D. Lorch, Lg. Lohberg 37.
 Heiner Lohse, Johannisstr. 65.
 Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
 Hartengrube 21.
 Joh. Müller, Eig. Kaffee- u. Tee- u. P. Pagels, Glockengießerstr. 71.
 S. Resenhöft, Schwönekengr. 26.
 Emma Runge, Cronst. Allee 105.
 M. Schwang, Paulstr. 11a.
 H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
 Joh. Schwabroh, Moising. Allee 33.
 J. Semrau, Braunerstr. 32.
 Schwartauer Allee 131a.
 Fackelnb. Allee 55c.
 Carl Tröst Nachfgr., Ecke Fünth. 33.
 F. Volkstaedt, Aufschnitt, Käse.
 L. Weimann, Maiblumenschtr. 6/8.
 Heinrich Wille, Lg. Loh- berg 1.
 H. F. Falckenhagen, Entin, Kiekerstr. 25.
 H. Lettow, Entin, Weidestr. 4.
 H. Ode, Moising.
 Rich. Witten, Oldesloe, Langstr. 24.
 Rich. Heilmann, Reinfeld.
 Wilh. Maas, Reinfeld.

Möbelmagazine
 Gustav Busch, Lübeck, Alstr. 21.
 Vortell. Bezugs-Qu.
 Carl Folkers, Marienstr. 25. Fern- u. bill. Preise. Weitegest. Garant. Liefer. frei Haus auf eig. Möbelw. u. Möbel-Fabrik.
 Hinz & Stech, Moising. Allee 60.
 Detail-Verkauf in der Fabrik.
 Königstr. 50.
 Vortell. Bezugs-Qu.
 B. Lux, Marienstr. 51.
 J. Pamperin, Mühlenstr. 47.
 St. Annenstr. 20.
 Wohnungseinrichtg. z. billigen Pr.
 24 Marienstr. 24. Neue u. gut erhaltene Möbel.
 G. Wackenhut, Fackelnb. Allee 57.
 B. Gerigt, Malente, Bahnhofstr. 46.
 H. Hoffmann, Reinfeld, Bahnhofstr.
 H. Burmeister, Schlutup, Lib.-Str. 66.
 Herm. Pingel, Schwartau.

Molkereiprodukte
 Hansa-Meierei bei die Amme Lübeck's u. Umgegend in Milchprodukten aller Art

Meiereien
 Meierei Rensefeld
 Inh. Paul Rieckert. Vorteilhaftes Bezugsquelle für Milch und Butter.
 Meierei Schwartau
 Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144.
 Milch und ff. Molkereiprodukte.

Musikwaren
 H. Haller, Lübeck, Markt 3, Kohlmärkt. 12.
Musikhaus Jack, Königstr. 96.
 F. W. Kaibel, Breitestr. 40.
Meyer & Eggert, Königstr. 116.

Obst u. Südfrüchte
 N. Christoffersen, Lübeck, Holstenstr. 42.
 Sophie Aster Wwe., Fischergr. 49.
 Amanda Voß, Lg. Lohberg 50.

Optik u. Mechanik
 Hugo Meier, Lübeck, Wahnstr. 21.
 optisches Spe- zial-Geschäft,
 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
 O. Goetze, Gr. Burgstr. 15.
 Breitestr. 13. Photo- graph. gut u. billig.
 Jui. Pingel, Johannisstr. 15.
 Breitestr. 39.
 Erstes u. größtes Atelier mit billigen Preisen am Platze.
 Th. Bruß, Reinfeld, Bahnhofstr.

Putz u. Modewaren
 C. Badendiek, Lübeck, Königstr. 26. Holstenstr. 13/15.
 B. Döhmann, Holstenstr. 18.
 D. Wagner, Holstenstr. 8.
 Clara Kahle, Obere Wahn- str. 1.
 W. Simm, Balauerf. 16. Braunsbruck.

Rein-, Rep.-, Bügelanst.
 C. Wimmer, Lübeck, Mühlenstr. 30.

Kino-Salon
Biophon-Theater
 Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Korbw., Kinderwag.
 K. Schulerich, Mühlenstr. 28.
 Wilh. Oldenburg, Hixstr. 90.
 J. Redemann, Oldesloe, Langest. 6.
 Joh. Draguhn, Schwartau, Markt 2.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
 Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
Heick & Schmaltz, Sand- str. 11.
 M. Hornbogen, König- str. 71.
 Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
 Alb. Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 M. Schlöger, Glockengießerstr. 44.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.
 Max Wischendorf, Hixstr. 123.
 Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
 H. Ode, Moising.
 Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
 J. Ramm, Schlutup.

Lederwaren, Koffer
 Alex. Krock, Lübeck, Königstr. 47.

Manufakturwaren
 Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
 Ernst Diederichs, Brocksstr. 25.
 Johann Dittner, Drögest. 12a.
 L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
 Feldmeier, Slump & Eiberfeld.
 F. Jürgensen, Schwartauer Allee 4.
 Alb. Mehncke, Ecke Aegidienstr. 15.
 Hans Struve, Königstr. 89.
 Theodor Vagt, Tunken- hagen 1.
 J. Behrens, Entin.
 Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
 J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.
 Johannes Hansen, Oldesloe.
 Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
 Max Kankel, Schlutup.
 Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
 K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.
 E. Schnap, Schwartau.

Seifen, Toilette-Art.
 Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.
 Adler-Drogerie, Schwartau.

Stahl-, Eisenwaren
 Otto Belor, Schlumacher-Str. 4.